

## Inhaltsverzeichnis

### *Diskussion*

*Herbert Böttcher*

*AK-Globalisierung*

*Alfons Vietmeyer*

*Thomas Becker*

*Bischöflich-Münstersches Offizialat Vechta*

*Angelika Wilmes*

*Ludger Ernsting*

### **FK-Termine**

*Angelika Wilmes*

### **FK-Kontobewegungen**

*Ludwig Wilmes*

*Ludger Ernsting*

*Angelika Wilmes*

### **FK-Neue Bücher**

*Ludger Funke*

*Ludger Ernsting*

Diesseits - Jenseits

Globalisierung - neoliberal oder kapitalistisch?

Thesen zum Schwerpunktthema des FK

Anders Kirche-Sein ist möglich

Sinus-Milieus - Erfahrungen und Reflexionen

Lebendige Gemeinde vor Ort

Zeitgemäßer Glaube in der Liturgie chancenlos?

Nachdenkliche Gedanken zur Situation im Bistum

Die „Bibel in gerechter Sprache“  
Zusammenfassung eines Artikels von Ingolf U. Dalferth

Freckenhorster Hochgebete: Präfation

Informationen zum Kreis jüngerer Seelsorger

Einkehrtage 2007: Rückblick

Was tut sich im Ständigen Arbeitskreis?

Informationen zum Ständigen Arbeitskreis

## Diesseits - Jenseits

### *Ein brauchbares Denkmodell für Christen?*

Die Todesgrenze ist für den menschlichen Intellekt unüberbrückbar. Wir überschreiten sie zwar bei unserem eigenen Sterben, allerdings um den Preis unseres Lebens. Als Lebende können wir nicht über sie hinwegblicken. Ebenso wenig erreichen uns irgendwelche Informationen aus einer Wirklichkeit jenseits dieser Schwelle. Die „tiefe Kluft“ aus dem Gleichnis vom „armen Lazarus“ ist schmerzliche Realität (Lk 16, 26).

Seit ihren Anfängen haben sich Menschen mit diesem Tatbestand und mit der Endgültigkeit des Todes nicht abgefunden. Das Denkmodell „Diesseits-Jenseits“ kristallisierte sich heraus und besteht - zwar angefochten, aber immer noch fest etabliert - bis heute.

### **Konsequenzen des dualistischen Modells für den Glauben**

#### *Gefahr des Diesseits-Jenseits-Dualismus*

- Die Welt erscheint als „Jammertal“, verseucht von Schmerz, Bosheit und Tod.
- Sie ist nicht die wahre Wirklichkeit, sondern ist vorläufig. Das endgültige Sein steht noch aus.

#### *Die Konsequenzen sind offensichtlich:*

- Unsere Welt, unser Leben haben keinen Wert in sich.
- Menschenverachtende Grausamkeit, ungesunde Askese und Verdächtigung natürlicher Lebensfreude verdunkelten jahrhundertlang die „frohe Botschaft“ Jesu.
- Das Eintreten für eine gerechtere Welt und der Schutz der Natur vor unbekümmerter Zerstörung werden nicht als genuin christliches Anliegen gesehen.
- Menschliches Leben und Sterben Jesu treten zurück hinter seiner allzu wörtlich verstandenen „Gottsohnschaft“ und einer rein spekulativen Erlösungs- und Opfertheologie.

Als schlimmste Folge für das Christentum hat sich jedoch die Vertröstung auf ein besseres Jenseits erwiesen. Sie hat Herrschaftsverhältnisse in und außerhalb der Kirchen zementiert, gewaltsamen Machterhalt und Unterdrückung legitimiert. Im Namen einer besseren Welt im Jenseits wurde gewaltsam getauft, Armut und Leibeigenschaft wurden als gottgewollte Prüfung angesehen, Menschen zur Läuterung ihrer Seele gefoltert und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Heute wirkt sich die jahrhundertlange Vertröstung in den Kirchen immer noch aus: als lähmende Resignation statt des von Jesus vorgelebten aktiven Einsatzes für das „Reich Gottes“, nämlich für eine gerechtere Welt und eine lebensbejahende Kirche.

### **Wieviele Wirklichkeiten gibt es?**

#### *Wir haben uns zu fragen:*

- Gibt es tatsächlich zwei Wirklichkeiten, oder handelt es sich dabei lediglich um ein Konstrukt, das Menschen half, ihr Leben angesichts der Todeswirklichkeit zu verorten?
- Hält das Denkmodell „Diesseits-Jenseits“ dem heutigen wissenschaftlichen Weltbild und unserem daraus erwachsenen Lebensgefühl stand?
- Ist die uns nur bruchstückhaft bekannte Wirklichkeit nicht in Wahrheit nur eine?

#### Und:

- Wenn es in Wahrheit nur eine Wirklichkeit gäbe, von der wir allerdings nur Ausschnitte kennen, - welche Folgen hätte das für unsere christliche Religiosität? Hätte Gott in einer solchen Wirklichkeit „Platz“, oder ist ein „Jenseits“ denknötwendige Voraussetzung des Gottesgedankens?
- Können wir es uns leisten, unseren Glauben auf die überholten Weltbilder vergangener Jahrtausende zu gründen?

### **Eine einzige ungespaltene Wirklichkeit?!**

Eines sei vorausgeschickt: Auch die Vorstellung einer einzigen Wirklichkeit ist ein Denkmodell, nicht nur aus theologischer, sondern auch aus wissenschaftlicher Sicht. Die Frage ist, ob sich das heutige wissenschaftliche und ein zeitgemäßes religiöses Weltbild in diesem Modell verträglich unterbringen lassen.

#### *Die von uns weithin unverstandene Welt*

Wir leben in einer Welt, die wir trotz allen wissenschaftlichen Fortschritts keineswegs verstehen und durchschauen. Doch die Tatsache allein, dass so vieles für uns unerklärbar ist, macht die Vorstellung eines die Welt übersteigenden Jenseits nicht zwingend. Sie bedeutet vielmehr ganz prosaisch: Vieles verstehen wir noch nicht, anderes übersteigt vielleicht die Fähigkeiten des menschlichen Geistes, und für wieder anderes fehlen uns die Antennen. Zu vieles, was Menschen göttlicher Allmacht zugeschrieben und für übernatürlich gehalten haben, stellte sich als wissenschaftlich erklärbar heraus.

Dieses fortschreitende „Abbröckeln des Übernatürlichen“ hat einem religiösen Glauben, der weithin auf dem Für-wahr-Halten von objektiven „Wahrheiten“ beruhte, den Boden entzogen.

#### *Was spricht für das Modell einer einzigen ungespaltenen Wirklichkeit?*

#### **These 1:**

Unsere Wirklichkeit ist so komplex, dass es für Menschen unmöglich ist, zweifelsfrei zu erkennen, ob sie ein göttliches Wesen, einen Urgrund des Seins, eine welterhaltende Kraft ein- oder ausschließt. Die Tatsache, dass Gott für uns verborgen ist, beweist also nicht eine Gegenwirklichkeit jenseits unserer Welt.

Allerdings sprechen bestimmte menschliche Erfahrungen - Liebe, Verantwortung, Dankbarkeit - für eine göttliche Kraft innerhalb der einen Wirklichkeit.

#### **These 2:**

Die Welt unterliegt der Evolution. Alles, was ist, hat sich entwickelt: vom Undifferenzierten zum Differenzierten, vom Einfachen zum Komplexen, vom Unorganisierten zum Organisierten. Atome verbinden sich zu Molekülen, Moleküle zu Zellen, Zellen zu Gewebe und so immer fort.

Die Begriffe „Schöpfung“ und „Schöpfer“ beschreiben als Bilder die - göttliche (?) - Kraft, die zum Leben drängt, zum Geist, zur Liebe.

#### **These 3:**

Im Prozess der evolutionären Ausdifferenzierung ist das entstehende Ganze mehr als seine Teile: Qualitätssprünge finden statt. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Ein Ziel ist vorstellbar. Vielleicht kann auch aus zerstrittenen, egoistischen Menschen und Völkern durch die göttliche Kraft der Liebe ein versöhntes Ganzes entstehen, das mehr als seine Teile ist.

Liebe - als das Göttliche - hat in dieser Wirklichkeit nicht nur „Platz“. Als die einzige wirklich „produktive“ Kraft lässt sie sich als das Ziel der Wirklichkeit und damit der Evolution verstehen. Theologisch gesprochen: Schöpfung und Wiederkunft Christi könnten religiöse Bilder sein für Anfang und Ende des Evolutionsprozesses.

#### *Konsequenzen des Modells „ungespaltene Wirklichkeit“ für den Glauben*

Könnten Christen das dualistische Denkmodell „Diesseits-Jenseits“ aufgeben und ihren Glauben konsequent in unserer einen ungespaltenen Wirklichkeit ansiedeln, so hätte das weitreichende Folgen. Denn mit diesem Schritt würden auch alle anderen Dualismen fallen, die bis heute ihre entfremdende Wirkung entfalten:

Der **Diesseits-Jenseits-Dualismus**, der uns Christen lähmt, wenn es darum geht, im Glauben „Berge zu versetzen“, das heißt, beharrlich an einer menschlichen Welt zu arbeiten.

Der **Natur-Übernatur-Dualismus**, der auf „ewige Wahrheiten“ setzt und dadurch zu Dogmatismus und Fundamentalismus führt und ein zeitgemäßes Christsein und eine sich immer erneuernde Kirche starrem Traditionalismus opfert.

Der **Leib-Seele-Dualismus**, der den Leib und seine Bedürfnisse unter grundsätzlichen Sündenverdacht stellt und damit ganze Generationen vergiftet hat. Noch heute verhindert er gerade in armen Ländern eine verantwortungsvolle Empfängnisverhütung und führt zur rigiden Ausgrenzung Homosexueller aus der Kirche.

Der **Sonntag-Alltag-Dualismus**, auf dem die merkwürdige Gespaltenheit beruht, mit der wir im Sonntagsgottesdienst vollmundig Überzeugungen zum Ausdruck bringen, von denen wir uns im Alltag längst verabschiedet haben.

Das Modell „ungespaltene Wirklichkeit“ könnte eine Kirche ermöglichen, die zu einem vertrauensvollen, undogmatisch-dialogischen, lebenszugewandten und wahrhaftigen Glauben ermutigt.

*Angelika Wilmes*

*Die Reihe DISKUSSION ist mein Versuch, grundlegende Begriffe unseres Glaubens von meiner Erfahrung her zu formulieren. Sie sind herzlich eingeladen, Ihre Gedanken zu den jeweiligen Stichworten mit unseren Lesern zu teilen.*

## Globalisierung - neoliberal oder kapitalistisch?

*Eine ethische oder eine theologische Herausforderung?*

*von Herbert Böttcher*

### 1. In der Durchsetzung von Hartz IV spiegelt sich die neoliberale ‚Modernisierung‘ Deutschlands zu einer -nationalen Wettbewerbsgesellschaft<sup>a</sup>.

1.1 Das Personalservicecenter ist sowohl auf den Markt als auch auf den Staat ausgerichtet. Es bedient vor allem die Nachfrage nach schlecht entlohnenden und ungesicherten Arbeitsgelegenheiten. Gleichzeitig ist es mit staatlicher Sanktionsmacht (Kürzung von Bezügen, Arbeitszwang) ausgestattet. In ihm konkretisiert sich die neoliberale Verbindung von ‚liberalem‘ Markt und repressivem Staat.

1.2 Hartz IV ‚modernisiert‘ die Arbeitswelt. Es ‚fördert‘ und ‚fordert‘ die Bereitschaft, ungesicherte und schlecht bezahlte Arbeitsgelegenheiten anzunehmen, und zielt auf Anpassung der Arbeit an die Verwertungsbedingungen des Kapitals. Auf Lohnarbeit Angewiesene werden mit der ‚Alternative‘ erpresst, verwertbar oder ‚überflüssig‘ zu sein.

1.3 Mit emanzipatorisch klingender Rhetorik wird Selbstunterwerfung unter dem Schein der Selbstverwirklichung propagiert. Dabei werden auch Begriffe wie Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität ihres Inhaltes beraubt und auf die Markt- und „Standortgemeinschaft“ ausgerichtet. Gleichheit wird zur Chancengleichheit auf dem Markt. Gerechtigkeit zur Leistungsgerechtigkeit und Solidarität zur Solidarität mit dem Standort.

### 2. Das neoliberale Projekt wird als Ökonomisierung des Globus politisch durchgesetzt

2.1 Es wird konkret als Projekt der Deregulierung (Liberalisierung) und Privatisierung, das die Ebenen der Produktion, des Handels und der Finanzmärkte umfasst. Als Ziel gilt die Befreiung der Marktkräfte aus den regulierenden Fesseln des (Sozial-)Staates.

2.2 Seine sozialen Wirkungen werden sichtbar in wachsender sozialer Spaltung und den damit verbundenen Prozessen sozialer Desintegration bis hin zu manifesten Exzessen der Gewalt. Die neoliberale Antwort ist Sicherheitspolitik: Sie besteht in Repression nach innen und Militarisierung nach außen.

2.3 Die Ökonomisierung des Globus ist ein politisches und kulturelles Projekt. Der Globus wird ‚in Wert‘ gesetzt und der Mensch zum ‚homo oeconomicus‘ degradiert.

### **3. Aus der Kritik an Globalisierung und Neoliberalismus muss eine Kritik des Kapitalismus werden**

**3.1** Initiativen, Kampagnen und soziale Bewegungen haben in den letzten Jahren immer wieder die Erfahrung gemacht, dass ihr Einsatz für Alternativen auf die Blockade durch die kapitalistischen Verhältnisse in Gestalt des Neoliberalismus gestoßen ist.

**3.2** Als hilfreicher Focus der Kapitalismuskritik erweist sich die Kritik des Kapitalismus als Warengesellschaft. Die Produktion von Waren gibt dieser Gesellschaft ihre Form. Sie abstrahiert von konkreter Nützlichkeit, von Bedarf und Bedürfnis, vom konkreten Leben und dient einem abstrakten und irrationalen Selbstzweck: der Verwertung des Werts im Dienst der unendlichen Akkumulation des Kapitals.

**3.3** Die Unterwerfung unter den Fetischismus der Ware macht Waren zu Subjekten und Menschen zu Objekten. Die Waren treten in gesellschaftliche Beziehungen, während die Menschen zu vereinzelt Individuen werden, die entweder für die Akkumulation des Kapitals verwertbar oder ‚überflüssig‘ sind.

### **4. Neoliberale Globalisierung ist eine kapitalistische Antwort auf die Krise des Kapitalismus**

**4.1** Die Krise des Kapitalismus ist wesentlich dadurch gekennzeichnet, dass es aufgrund des - durch die kapitalistische Konkurrenz provozierten - Produktivitätsfortschritts möglich ist, immer schneller und mit immer weniger Menschen Waren zu produzieren, die auf gesättigte Märkte und sinkende Kaufkraft stoßen. Mit der Arbeit geht dem Kapitalismus zugleich seine Substanz aus.

**4.2** Neoliberale Globalisierung steht im Dienst der polizeistaatlich und militärisch abgesicherten Suche des Kapitals nach immer neuen Verwertungsmöglichkeiten in Raum und Zeit. Sie unterwirft den Globus den Gesetzen der Verwertung des Werts um seiner selbst willen. Diesem irrationalen Selbstzweck werden Menschen und die Schöpfung geopfert.

### **5. Mit fortschreitender neoliberaler Globalisierung wird die unüberbrückbare Kluft zwischen dem Kapitalismus und dem Bekenntnis des christlichen Glaubens unübersehbar**

**5.1** Die Verwertung des Werts im Dienst der Akkumulation des Kapitals in der Warengesellschaft wird zur „alles bestimmenden Wirklichkeit“. Kulturell finden die dem Kapitalismus immanenten Tendenzen zur Totalisierung ihren Ausdruck im Übergang vom utopischen zum zynischen Kapitalismus, in den Reden von Alternativlosigkeit und vom Ende der Geschichte, im Kult der Ware in der Werbung und der Inszenierung des Kaufaktes als religiöses Erlebnis und aktive Devotion. Der Kapitalismus nimmt den Platz Gottes ein, fundiert sich in ‚Dogmen‘ und inszeniert sich als ‚Kult‘.

**5.2** Als Opfer verlangt der Kapitalismus die Unterwerfung konkreten Lebens unter die Verwertungsbedingungen des Kapitals. Nichtverwertbares Leben wird aus- und eingegrenzt. Demgegenüber verbindet sich jüdisch-christliche Glaubenstradition mit dem Schrei der Opfer nach Rettung. Dieser Schrei gibt zu denken und zu handeln.

### **6. Die christlichen Kirchen sind nicht nur ethisch, sondern theologisch herausgefordert. Wie die junge Kirche der Reichsreligion des römischen Imperiums in Bekenntnis und Praxis widerstanden hat, ist es unsere Aufgabe, der „alles bestimmenden“ und Opfer fordernden Wirklichkeit des Kapitalismus theologisch zu widersprechen und praktisch zu widerstehen.**

Dies erfordert

- den Mut zum Nein als Voraussetzung für die Suche nach Alternativen,
- gesellschaftliche Anwaltschaft für die zunehmend traumatisierten Opfer der kapitalistischen Globalisierung,
- die Unterstützung von Projekten und Initiativen, die Prozesse der Transformation kapitalistischer Verhältnisse vorantreiben.

## AK-Globalisierung

### Thesen zum Schwerpunktthema des FK

Das „Zeichen der Zeit“, das wir Globalisierung nennen, bewegt und bedrängt uns von Tag zu Tag mehr. In den FK-Informationen haben wir schon verschiedene Beiträge zu diesem Thema veröffentlicht. Auf der Vollversammlung unseres Kreises 2006 wurde beschlossen, Globalisierung für die kommenden Jahre zum Schwerpunkt zu machen. Auch die Studientagung am 29./30. September des vergangenen Jahres in Freckenhorst stand unter diesem Thema. Das Einstiegsreferat von Heri Böttcher, das der Beratung zugrundelag, ist in diesem Heft abgedruckt.

Bei der Studientagung wurde uns die Vielschichtigkeit und Brisanz der Phänomene erneut deutlich. Auf Grund der für viele Menschen fatalen Auswirkungen der Globalisierung meinen wir, dass wir der Problematik nicht gerecht werden, wenn es bei einer distanzierten oder akademischen Beschäftigung mit dem Thema bleibt. Im Folgenden veröffentlichen wir einige knappe Sätze, die Bekenntnischarakter haben. Sie gründen auf den Beratungen der Studientagung, auf der uns bewusst wurde, dass die allenthalbengreifbaren Folgen der Globalisierung uns Christen zur Stellungnahme herausfordern. Diese „Bekennnissätze“ sollen auf der nächsten Vollversammlung des FK am 9. März 07 diskutiert werden.

#### Thesen:

Wir sind überzeugt, dass es nicht der Wille Gottes ist, dass Menschen im weltweit herrschenden Wirtschaftssystem in vielfacher Hinsicht ausgegrenzt und zu Opfern gemacht werden. Wir sind überzeugt, dass es möglich ist, durch faire Wirtschaftsbeziehungen der Gerechtigkeit unter den Völkern zu dienen und ihnen eine Chance zur menschlichen Entwicklung zu geben. So werden wir dem Frieden auf der Welt dienen.

Wir sind überzeugt, dass Gott nicht will, dass weltweit breite Volksschichten von der wirtschaftlichen Entwicklung ausgeschlossen werden und immer mehr Menschen durch den herrschenden Kapitalismus als „Globalisierungsverlierer“ verelenden. Gott will, dass alle Menschen ein menschenwürdiges Leben führen können und teilhaben an den Gütern der Erde.

Wir sind überzeugt, dass es nicht Gottes Wille ist, dass auch in unserem Land immer mehr Menschen ohne eigenes Verschulden in Armut geraten und von vielen Gütern und Lebensmöglichkeiten in unserer Gesellschaft ausgeschlossen werden. Wir glauben, dass die Güter der Erde allen gehören.

Wir widersagen und widersetzen uns einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung, in der die Arbeit von immer mehr Menschen und die Arbeitsbedingungen sich vor allem an der Kapitalvermehrung orientieren, die wenigen zugute kommt.

Wir widersagen und widersetzen uns einem kapitalistischen System, das weltweit - aber auch bei uns in Europa - Menschen vom Arbeitsprozess ausschließt und durch Hunger, Verelendung oder Gewalt vorzeitig tötet.

Wir widersagen und widerstehen einer Einstellung, die das herrschende Wirtschaftssystem fatalistisch und kritiklos hin nimmt oder gar für unüberwindbar hält.

Wir selbst sind verstrickt in die bestehenden Strukturen der Sünde und leben in einer Situation, in der wir nicht schuldfrei bleiben können. Wir wissen, dass Umkehr uns allen schwer ist. Darum brauchen wir eine Gemeinschaft, in der wir die Zeichen unserer Zeit zu verstehen suchen. Wir haben die Hoffnung, dass ein Netzwerk von unten wächst, in dem Menschen und Organisationen sich kritisch mit der Globalisierung und ihren Folgen auseinandersetzen, aus Solidarität mit den Opfern ihre Stimme erheben und Widerstand leisten.

*Für den AK-Globalisierung: Reinhold Waltermann*

*Alfons Vietmeier, seit mehr als 23 Jahren in Mexiko, aber auch mindestens einmal im Jahr in Deutschland, gibt im folgenden (gekürzten) Artikel Antwort auf die Fragen:*

*Können deutsche Pfarreien von mexikanischer Pastoralpraxis lernen?*

*Zeigen sich Wege, aus der Pastoralkrise in Deutschland herauszukommen?*

*Seine Schwerpunkte sind Sozialpastoral, Priesterfortbildung und Pastoralplanung. Er arbeitet zugleich in Netzwerken und Arbeitskreisen der mexikanischen Zivilgesellschaft mit, die sich eine solidarische Wirtschaft zum Ziel gesetzt haben.*

## **Anders Kirche-Sein ist möglich**

### **Elemente einer österlichen Pastoral**

#### **Option 1:**

#### **Radikale pastorale Dezentralisierung und Aufbau einer kirchlichen Basisebene**

*von Alfons Vietmeier*

#### ***I. Revision der Kirchenebenen und Option für eine „neue“ Basis***

Wir haben uns daran gewöhnt, von drei Kirchenebenen auszugehen: Weltkirche (Vatikan), Ortskirche (Diözese) und Pfarrei (Basiskirche); so steht's auch im Kirchenrecht. Aus pastoraler Koordinierungsnotwendigkeit haben sich dann Zwischenebenen herausgebildet: Dekanate (mehrere Pfarreien), Kirchenprovinzen (mehrere Diözesen) usw. Das hat die Logik der flächendeckenden „Christenheit“.

In den ersten drei Jahrhunderten des Beginns der Kirche war das nicht so. Die Basis bestand vielmehr aus einer Vielzahl von Hauskirchen, dann gab es die Vernetzung dieser Basis auf Stadtebene und schließlich die universelle Kirche. Dieses basisgemeindliche Modell können wir in der Apostelgeschichte, in der paulinischen Evangelisierungspraxis und - in eigener Ausprägung - in den johanneischen Gemeinden finden. „Wir müssen uns eine Stadt vorstellen, die nicht in Pfarreien unterteilt ist, sondern wie ein Archipel aus vielen kleinen Inseln besteht. Jede dieser Inseln ist eine Hausgemeinde. Sie sind Anlaufstelle und Ruhezone für diejenigen, die einen Hafen und ein Zuhause suchen“, so erklärt es der brasilianische Theologe José Comblin. (...) Das entscheidend Christlich-Kirchliche findet vor Ort und zu Hause statt, nicht in der Kleinfamilie, sondern im Nachbarschafts- und Basisgemeindebezug. Es wird „Koinonie“ gelebt: Miteinander das Leben teilen, soweit das halt möglich ist. Und bezüglich des Kultischen und der gesamtkirchlichen Kommunion - Kommunikation: Da „gingen sie zum Tempel“ und hatten zugleich auch andere Formen von Versammlungen und solidarischer Hilfe (vgl. Apg). In der Wichtigkeit steht nicht an erster Stelle „sie gingen zum Tempel“, sondern das „neue Leben in Christus“ in der Hauskirche (vgl. Röm 16 und die Liste der Gemeinden in Rom, die sich im Haus versammeln).

Es ist die Zeit gekommen anzuerkennen, dass die Basis von Kirche heute nicht mehr die typische Pfarrei sein kann mit ihren fünf- bis zehntausend Gläubigen und weniger noch die „neu fusionierten“ Pfarreien von bis zu zwanzigtausend oder mehr Kirchenmitgliedern (...). Es ist die Zeit gekommen, die Logik zu überwinden, dass „Pfarrei“ gleich „Gemeinde“ ist. Eine Pfarrei, der formal Tausende von Katholiken angehören, kann nicht „Koinonie“ leben und nicht wirklich „Gemeinde“ sein. Sie kann bestenfalls eine „Gemeinschaft von vielen Gemeinden“ sein; so wird es auch inzwischen lehramtlich gesehen. Die urkirchliche und lateinamerikanische Erfahrung lehrt uns, dass die kirchliche Basis aus einer Vielzahl von „christlichen Zellen“ besteht, von „Hauskirchen“ oder von „Kleingemeinden-Gemeinschaften“. (...)

Konsequenz dieser Option für solche „neue“ Basis ist eine Neuordnung der Aufgaben einer Pfarrei oder eines Stadtdekanates. Diese wären dann die zweite oder gar die dritte Ebene von Kirchenverwirklichung - verstanden als Dienststruktur - die animiert, begleitet und verstärkt, koordiniert und artikuliert, was „vor Ort“, d.h. an der Basis, geschieht. (...)

In Lateinamerika gibt es natürlich auch diese Debatte. Viele Bischöfe, Priester und Laien ersehnen mehr Klerus und Kirchen, um mehr Kult anzubieten; denn viele ländliche Pfarreien haben einen Priester für zehn- bis fünfzehntausend Katholiken, verteilt auf 20 bis 30 Dörfer. In den Großstädten gibt es durchaus Pfarreien mit einem Priester für mehr als dreißigtausend Menschen. Aber diese strukturelle Armut hat pastorale Kreativität geschaffen: Es gibt viele Leute, die ihr Christ- und Kirche-Sein in die eigenen Hände nehmen. Das schlägt sich inzwischen nieder in pastoral-theologischen Reflexionen und schließt entsprechende Diözesan-Entscheidungen ein, die klar für eine „neue“ (im Grunde urkirchliche) Art, Kirche zu sein, optieren: Die Schaffung und Verstärkung einer „neuen“ Basisebene.

Diese strukturelle Option für eine radikale Dezentralisierung ist zugleich auch eine Option für Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit und damit für „Anders-Kirche-Sein“: in den eigenen Händen der Leute, von unten nach oben und mit neuen Inhalten und Methoden. Das kann gelebt werden, weil die Leute es freiwillig wollen, sich darin engagieren und so das christlich-kirchliche Leben in die Hände nehmen dort, wo sie wohnen und leben. ( ... ) Entscheidend ist der Wille und mit ihm die Umsetzungskreativität, „Koinonie“ zu leben, dabei zu lernen, anders zu leben und zugleich auch „Sauerteig“ zu sein im eigenen Beziehungsfeld: Koinonie teilt Leben, sie inspiriert sich aus Gottes Wort, sie ermöglicht Bekehrung, sie feiert dieses neue Leben und setzt es in solidarische Aktion um. ( ... )

Solche Basis ist zugleich auch offen für ökumenische Erfahrungen: Engagierte Christen in verschiedenen Kirchen, aber zusammen in derselben Familie oder im selben Wohnviertel oder als Lehrer(in) an derselben Schule können integriert sein in christliche Zellen, Hauskirchen oder Basisgemeinschaften und das miteinander teilen, was Christsein ausmacht. Solche Ökumene muss auch offen sein für Menschen anderer Religionen vor Ort, z. B. Muslime; zumindest muss eine humane Nähe gesucht werden. ( ... )

Und schließlich eröffnet diese Option auch die zur christlichen Identität gehörende Option für die Armen: Inkarnation ist Menschwerdung Gottes in der Welt der armen Leute. Unter ihnen und mit ihnen begannen die ersten Hauskirchen (vgl. die Sozialbeschreibung von Paulus über die Gemeinde in Korinth [1 Kor 1, 26 ff]). Es ist möglich und „not-wendig“, unter und mit Arbeitslosen, Obdachlosen, Sozialhilfeempfängern, Drogenabhängigen Selbsthilfegruppen zu schaffen und zu begleiten. Da geschieht Koinonie, vielleicht noch kirchenfern, aber evangeliumsnah!

## **II. Vielfältige Formen von Hausgemeinden - Basisgemeinschaften - christlichen Zellen**

Wie sieht das praktisch aus und wohin hat eine Pastoralstrategie sich auszurichten? Ich will Beispiele aus unserer Großstadtpastoral erzählen und zugleich auch deutsche Erfahrungen aufgreifen und zurückspiegeln. Grundsätzlich ist die Vielfältigkeit zu betonen: Wo immer zumindest etwas an Koinonie gelebt wird, ist ein Samenkorn da, das basisgemeindliche Frucht bringen kann, je kreativer, desto göttlicher! Eine Typologie mit entsprechender Pastoralstrategie könnte wie folgt aussehen:

1. Die (noch) vorhandenen Gruppenformen als Potenzial basisgemeindlicher Ausrichtung weiterhin pflegen.

Das sind zum einen die Verbände. Sie sind sicher auch ein Teil der Agonie-Realität, die sich z. B. sichtbar macht im Fehlen junger Leute. ( ... ) In und als Kolping, KAB (Katholische Arbeiterbewegung) ( ... ), treffen sich freiwillig Leute. Es ist darauf hinzuwirken, dass Vorstände, Vertrauensleute, Bezirkshelfer/Innen ( ... ) sich zumindest vor Ort ( ... ) kennen, sich treffen und eine gemeinsame Agenda haben.

Es geht darum, die Vereinsmeierei zu überwinden und miteinander zu teilen: Was sie tun und erhoffen, was sie an Schwierigkeiten und Möglichkeiten der sozialen Realität dieses Gebiets sehen, welche christlichen Impulse gemeinsam gegeben werden können. Das wird dann ausgeführt und kann von der Beteiligung bei Nachbarschaftsfesten, über Vernetzung von sozialer Hilfe bis zu Krankenbesuchen und religiösen Hausfeiern reichen. Hier ist auch eine ökumenische Grundausrichtung unverzichtbar: Alles soweit wie möglich zusammen mit ChristInnen aus anderen Kirchen und - falls möglich - anderen Religionen.

Zugleich ist auch über die Verbände hinaus zu blicken: Es gibt auch außerhalb interessante und interessierte Menschen aller Altersschichten und in verschiedenen Milieus, die etwas miteinander gestalten, also eine Koinonie-Praxis zumindest „samenkornhaft“ leben. Ein Krankenhaus ( ... ), ebenso ein Altenheim, eine Schule, ein Kindergarten ( ... ).



Wir nennen das sektorale oder auch kategoriale Pastoral, verstanden aber nicht als „pastorale Betreuung“, sondern als Subjektbildung von innen heraus. Insofern sind Hauskirche, Basisgruppe oder christliche Zelle nicht unbedingt an eine Pfarrei angebunden: Sie bilden sich, wo das Leben sich verdichtet ( ... ).

**2.** Die Sakramentenvorbereitung so weit wie möglich dezentralisieren, vor Ort und in Wohnungen durchführen und die entsprechenden Vorbereitungsteams als christliche Zellen qualifizieren und begleiten.

( ... ) Eine sehr fruchtbare Erfahrung machen wir in Lateinamerika z. B. mit der Familienkatechese. Die Eltern, die möchten, dass ihr Kind sich auf die Erstkommunion vorbereitet, werden eingeladen, sich als Eltern wöchentlich zu treffen, um sich in christlicher Erziehung einzuüben. Insofern ist es Elternkatechese, und für die Kinder gibt's zugleich Kinderkatechese. Es werden Gruppen gebildet, die sich zu Hause treffen ( ... ). Nach der Kommunionfeier wird sondiert, welche Eltern Interesse haben, sich als Hausgruppe weiter zu treffen.

Wenn das einmal klar und akzeptiert ist, gibt es eine neue und zentrale Aufgabe, die Katechetenteams entsprechend einzuführen und zu begleiten: Sie treffen sich zu Hause und üben ein, eine Hauskirche zu sein. ( ... ) Eine ähnliche Logik ist anzuwenden bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen mittels der Firmkatechese und bei der sicher zunehmenden Anzahl von Erwachsenentaufen. Ein Stadtpastoralplan hat breitgefächerte Möglichkeiten der Einführung ins christliche Leben aufzuzeigen. Hier wären auch milieuspezifische Differenzierungen zu bedenken.

**3.** Der Glaube will gefeiert werden, auch und gerade außerhalb des Tempels.

Die Anlässe können so verschieden wie nur möglich sein. Die schon erwähnten Verbands- und Hausgruppen sollten immer auch ein religiöses Feiernmoment beinhalten, um eine entsprechende religiöse Feiernkultur zu pflegen mit Symbolen, Gesten und Musik (und so wenig wie möglich „Gerede“). Die dadurch und darin Erfahrenen können dann „Zelebrenten“ (so sagen wir das unbefangen in Lateinamerika) sein bei Hausfeiern wie Geburtstagen, bei Hochzeitsjubiläen, bei Haussegnungen und Geschäftseinsegnungen. Es sind pastorale Gelegenheiten, die eine gemeinsame Vorbereitung mit der Person oder Familie einschließen, die einen solchen Feiernmoment wünscht. Hierbei finden sich immer auch Personen, die motiviert sind, sich mehr in die christlich-kirchliche Praxis einzubringen. Es gilt, sie zu animieren, sich weiterhin und mehr einzubringen. ( ... ) Die Hypothese ist, dass mehr vorhanden ist, als auf den ersten Blick vermutet werden kann, und zugleich Neues entsteht, das ein Potenzial neuer basisgemeindlicher Ausdrucksformen darstellt.

**4.** Im Sozialbereich gilt es, die Vielfalt von vorhandenen Gruppen, Organisationen und Netzwerken zuerst einmal wahrzunehmen, ernst zu nehmen und Kommunikation zu pflegen.

Da gibt es Nachbarschaftshilfe, zahlreiche Selbsthilfegruppen im Umfeld bestimmter chronischer Krankheiten, Trauergruppen, ökologische Organisationen und Bewegungen, Solidargruppen, Bürgerinitiativen usw. Es geht nicht darum, sie zu verkirchlichen, was sowieso unmöglich wäre. Es geht vielmehr um eine voneinander lernende Bereicherung. (...) Wieviel können Hausgemeinden und Basisgemeinschaften vom Sozialengagement dieses breiten Feldes lernen! Und es können gemeinsam Allianzen geschaffen werden. ( ... ) In diesem Zusammenhang ist es sicher notwendig, auch die Arbeit der Caritas und ihrer Dienste zu bedenken und mehr als bisher basisgemeindlich auszurichten. ( ... )

### **III. Das Gemeinsame: Das Evangelium leben und weitergeben.**

( ... ) In der Vielfalt muss es Gemeinsames geben. Das besteht darin, die Substanz des Christseins einzuüben, zu kultivieren und weiterzutragen.

( ... ) Der Auferstandene lebt in denen, die in Ihm ihr Leben miteinander teilen. Sie erfahren dabei, dass dieses „neue Leben in Christus“ sie persönlich verändert und eine neue Art von Beziehungen ermöglicht und fördert:

- Zuerst einmal zu Gott, dem mütterlich-väterlichen Freund und menschengewordenen Bruder,
- dann zu sich selbst als liebend angenommenes Sohn- und Tochtersein: Jede und jeder ist im Kern auch göttlich, Gottes Ebenbild. Das gibt Selbstvertrauen, die Grundlage jeglicher persönlichen Reifung,
- zu den Mitmenschen als geschwisterliches und solidarisches Miteinander-Leben,
- zu den Mächtigen und öffentlichen Autoritäten, nicht als Unterwürfige, sondern „mit Freimut, auch wenn es ungelehrte und einfache Leute waren.“ (Apg 4,13).

In dieser Art das Evangelium in Gemeinschaft (Koinonie) zu leben und weiterzugeben - darum muss es im Kern in jeglicher Form von Basisgruppe oder -gemeinschaft gehen. ( ... )

*(Eine Fortsetzung dieses Artikels folgt in der nächsten Nummer der FK-Informationen.)*

## **Zur Arbeit mit dem sozialwissenschaftlichen Instrument Sinus-Milieus - Erfahrungen und Reflexionen**

*von Thomas Becker*

1. Die Sinus-Milieus geben der gesellschaftlichen Pluralität Gesichter
2. Die „Kirchenstudie“ gibt der religiösen Pluralität Gesichter
3. Erfahrungen in der Arbeit mit Akteuren in der pastoralen und der sozialen Arbeit
4. Erkenntnisse aus der Arbeit mit dem Instrument „Sinus-Milieus“ für die Arbeit in Diözesen und Gemeinden

### **1. Die Sinus-Milieus geben der gesellschaftlichen Pluralität Gesichter**

Das sozialwissenschaftliche Konzept der Sinus-Milieus bietet seit mehr als 25 Jahren eine wissenschaftlich anerkannte fundierte Beschreibung und Analyse der Lebenswelten der deutschsprachigen Wohnbevölkerung ab 14 Jahren (bis 1990 allein in West-Deutschland, seit 1991 in Gesamtdeutschland). Auf der Basis von jährlich mehr als 1.000 qualitativen Interviews werden induktiv die sozialen Milieus und ihre Entwicklungen analysiert. Auf der Basis von jährlich mehr als 100.000 quantitativen Befragungen wird die prozentuale Verteilung der Menschen in Deutschland im Raum dieses Milieumodells ermittelt.

Die Darstellung der Sinus-Milieus erfolgt durch eine Vielzahl von Lebenswelt-Bausteinen. Aus diesen Lebenswelt-Bausteinen haben für unsere Rezeption des Grundlagenmodells vor allem folgende Bausteine eine besondere Relevanz: **Werteorientierungen, soziale Identität, Lebensstile, Alltagsästhetik, Sehnsüchte und Tagträume.**

Die Spannung, die durch das Modell der Sinus-Milieus entsteht, wird vor allem produziert durch die belegte und immer neu belegbare These von der Eigenlogik der Lebenswelten in Bezug auf ihre Sinn- und Wertehorizonte und ihre Kommunikationsweisen.

**Die Traditionsverwurzelten:** Das Wichtigste ist, dass ich einen Platz in der Gemeinschaft, in der Gesellschaft, in Gottes Schöpfung habe und dort aufgehoben bin. Für die Gemeinschaft möchte ich mich nützlich machen. Ich Sorge für das, was mir anvertraut ist. Ich bin mit dem zufrieden, was ich erreicht habe.

**Die Postmateriellen:** Ich habe eine Vision vom „guten Leben“ für mich selbst und für die Gesellschaft. Im Zentrum stehen Selbstverwirklichung und aufgeklärte gerechte soziale Verhältnisse. Ich bin permanent auf der Suche nach meinem Lebenssinn - und ich bin glücklich, wenn ich mich spirituell und erkenntnismäßig weiterentwickle.

**Die Konsum-Materialisten:** Es ist schwer, einen Sinn im Leben zu finden. Ich mache mir keine Illusionen und habe keine großen Ziele. Das Wichtigste ist: Nicht aufgeben, den Alltag bewältigen, die Kraft zum Durchhalten nicht verlieren.

**Die Modernen Performer:** Jeder Einzelne muss seinem Leben selbst einen Sinn geben. Im Zentrum steht bei mir das Bestreben, mich beruflich und privat erfolgreich weiterzuentwickeln. Dazu gehört, dass ich mit Power lebe und immer wieder auf ein Extrem ein anderes setze.

Für die Kommunikation von Mitarbeiter(innen) der katholischen Kirche - Priester und Diakone, Pastoral- und Gemeindeferent(inn)en, hauptberufliche und ehrenamtliche Mitarbeiter(innen) der Caritas - ergibt sich vor dem Hintergrund dieses Modells die zentrale Frage: Wie erreiche ich mit meiner Botschaft die Menschen, die mir in ihrer Art fremd sind und denen ich in meiner Art fremd bin? Wie kann ich meine Botschaft so kommunizieren, dass diese von ihnen in ihrem Sinn- und Wertehorizont positiv eingeordnet werden kann?

## 2. Die „Kirchenstudie“ gibt der religiösen Pluralität Gesichter

Eingebettet in die langjährige Grundlagenforschung ist die Pilotstudie „Zur Religiosität und Kirchlichkeit in den Sinus Milieus 2005“. Sie liefert fundierte Hypothesen, unter anderem zu den Lebensweltbausteinen **Sinn- und Weltanschauungen** sowie zur **Wahrnehmung der katholischen Kirche** in den Milieus und zu den **Erwartungen an die katholische Kirche**.

Die Studie dokumentiert einerseits die Nähe und die Distanz zwischen der katholischen Kirche und den einzelnen Lebenswelten. Sie dokumentiert andererseits aber vor allem die Chancen der katholischen Kirche, Menschen aus allen Lebenswelten mit ihrer Botschaft zu erreichen (allein die Erreichbarkeit der DDR-Nostalgischen und der männlichen Hedonisten scheint außerordentlich schwierig zu sein).

- So machen die **Modernen Performer** (ca. 10% der Gesamtbevölkerung ab 14 Jahren und ca. 25% der 20- bis 25-Jährigen) deutlich, dass die katholische Kirche außerhalb ihres „relevant set“ liegt, in ihrem Alltag höchstens von geringer Bedeutung ist. Und gleichzeitig haben sie Interesse an einer selbstbewussten und transparenten Kirche, der sie grundsätzlich hohe Kompetenz als Sinnanbieter zuschreiben und deren Hilfe sie dann in Anspruch nehmen (wollen), wenn für sie die Frage von Immanenz und Transzendenz bedeutsam wird.
- - So werden in der Studie die **Experimentalisten** (ca. 8% der Gesamtbevölkerung ab 14 Jahren und ca. 15% der 20- bis 25-Jährigen) als ein Typus von (v. a. jungen) Menschen dargestellt, der permanent auf der Suche nach (neuem) Sinn ist. Für Experimentalisten ist die katholische Kirche „ein großer Sinnanbieter aus einer fremden Welt“, dem sie mit der Haltung begegnen: Lebe Du, katholische Kirche, Deinen Glauben und zeige ihn mir, sei authentisch und eindeutig - und ich, der ich in anderen Welten lebe, lasse mich von Dir inspirieren auf meiner ständigen Sinnsuche.

## 3. Erfahrungen in der Arbeit mit Akteuren in der pastoralen und sozialen Arbeit

Im vergangenen Jahr habe ich 12 jeweils zweitägige Seminare mit pastoralen Mitarbeiterinnen - Priestern und Diakonen, Pastoral- und GemeindeferentInnen - (5 Veranstaltungen mit ca. 120 TN) und mit Fachkräften in der sozialen Arbeit der Caritas (7 Veranstaltungen mit ca. 150 TN) geleitet. Die Arbeit mit dem Analyseinstrument „Sinus-Milieus“ führte bei fast allen TeilnehmerInnen

- nach einer anfänglichen Verwirrung zu einer deutlichen **Entlastung**: „Jetzt verstehe ich, warum ich bei manchen Menschen überhaupt nicht landen kann, das scheint ja gar nicht an meiner Inkompetenz zu liegen“;
- zu einer **geschärften Wahrnehmung und Beschreibung** der Unterschiedlichkeit von Menschen: „Endlich kann ich meine diffusen Erlebnisse von Unterschiedlichkeit in Worte fassen“;
- zu einem **positiveren Verständnis** gegenüber vielen Menschen, mit denen sie arbeiten: „Ich verstehe besser, warum sie so sind, und ich kann sie besser akzeptieren und respektieren“;

- zu einer **differenzierten Analyse der persönlichen Haltung** gegenüber den unterschiedlichen Lebenswelten. Hier spielen vor allem die Bereiche Sympathie - Antipathie sowie Überlegenheitsgefühle - Unterlegenheitsgefühle eine große Rolle;

- zu einem tieferen und **akzeptierenderen Verständnis für die Mitbrüder und Kolleg(inn)en im Team**: „Eigentlich ist es ein Reichtum, dass wir im Pastoralteam so verschieden sind - wir müssen diese Unterschiedlichkeit nur besser nutzen, und wir müssen sie aushalten“;

- zu einer ausführlichen **Analyse der Strukturen und Aktivitäten** in den Pfarrgemeinden und Pastoralverbänden oder in den Einrichtungen und Diensten der Caritas: „Wie oft habe ich die Formel benutzt: ‚Alle sind herzlich eingeladen!‘ Nun habe ich verstanden, dass ich mit dieser Formel die meisten Menschen auslade. Und mir ist durch die Brille der Sinus-Milieus klar geworden: Wir sind eine milieuverengte Gemeinde. Unsere Aktivitäten sind attraktiv und anschlussfähig für die *Bürgerliche Mitte* und die *Traditionsverwurzelten*. Andere Lebenswelten haben wir gar nicht im Blick gehabt. Wir wundern und ärgern uns nur, dass die nicht kommen“.

Diese und viele weitere Erfahrungen belegen: Die Sinus-Milieus sind ein geeignetes Instrumentarium zur Reflexion der pastoralen und sozialen Praxis in der katholischen Kirche.

#### 4. Erkenntnisse aus der Arbeit mit dem Instrument „Sinus-Milieus“ für die Arbeit in Diözesen und Gemeinden

Aus der sozialwissenschaftlichen Außenperspektive der Sinus-Milieus ist die zentrale Fragestellung die nach der gelingenden Kommunikation zwischen der katholischen Kirche und Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten. Ich möchte eine Antwort entlang einer Empfehlung des Instituts Sinus Sociovision für eine andere Institution skizzieren.

Vor einigen Jahren hat die Commerzbank dem Institut die Frage gestellt: Wie können wir die jungen Milieus der „Generation C“ - Moderne Performer, Experimentalisten und Hedonisten - erreichen, wie sollen wir sie ansprechen? Auf der Basis einer ausführlichen qualitativen Studie mit Einzel- und Gruppeninterviews empfahl das Institut:

1. Bemühen Sie sich, die Menschen in diesen Lebenswelten zu verstehen ihre Lebensziele und -stile, ihre Sprachen und ihre Symbole!

2. Biedern Sie sich den Menschen in diesen Lebenswelten nicht an;

denn

- das wirkt auf diese nur peinlich und lächerlich!

- Sie werden in diesen Milieus als Institution aus einer anderen Lebenswelt wahrgenommen.

- Sie stehen als Commerzbank für die Menschen auch in diesen Lebenswelten für einen seriösen Umgang mit ihrem Geld, und auch Hedonisten geben ihr Geld nicht an Banken, die „genauso flippig sind wie sie selbst oder wie MTV“.

3. Suchen Sie den Kontakt zu Menschen dieser Milieus, und deren Lebensziele und Dienstleistungen in den Horizont dieser Lebenswelten stellen!

Übertragen auf die Frage gelingender Kommunikation zwischen der katholischen Kirche mit Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten bedeutet dies:

##### Zu 1: Bemühen Sie sich, die Lebenswelten zu verstehen!

Wie schaffen sich kirchliche Akteure systematisch Gelegenheiten, andere ihnen fremde Lebenswelten besser wahrzunehmen? Wie gewinnen sie Interesse und Freude daran, die Welten von Menschen kennenzulernen, deren Werte und Lebensziele, deren Sprache und Ästhetik „anders“ ist? Ein leitender Mitarbeiter eines Erzbistums äußerte sich dazu wie folgt: „Eigentlich müsste ich meinem Erzbischof vorschlagen, seine Priester zu beauftragen, jeden Donnerstagabend in die Kneipen und zu den Treffpunkten in ihren Gemeinden zu gehen und mit den Menschen zu reden.“

Wie gewinnen die Verantwortlichen einer Gemeinde einen systematischen Überblick über die Lebenswelten in ihrem pastoralen Raum - und haben dabei nicht nur die Menschen im Blick, die sie in der Gemeinde (an)treffen, sondern auch die vielen katholisch Getauften, von denen sie bislang nur durch einen Blick in die von der Kommune erhaltene Adressliste erfahren haben? Hier bietet die Arbeit mit den Microm-Milieukarten eine fundierte Möglichkeit, mehr zu erfahren über die Lebenswelten der Menschen im sozialen Raum der Pfarrgemeinde oder des Pastoralverbundes. Auf der Basis umfangreicher statistischer Verfahren bietet das Institut Karten an, die mit einer 75%igen Wahrscheinlichkeit die Milieuzugehörigkeiten von Menschen in einem definierten sozialen Raum dokumentieren. In einigen Bistümern und Pfarrgemeinden wird diese Form systematisierter Wahrnehmung bereits genutzt.

### **Zu 2: Biedern Sie sich nicht an!**

Diese Empfehlung kann ohne weiteres von der Kirche und von ihrem pastoralen Personal übernommen werden.

Zu fragen ist in diesem Zusammenhang nach den Lebenswelten und den Milieulogiken, in denen die pastoralen Mitarbeiter(innen) selbst beheimatet sind. Die im Rahmen der Studientage inzwischen häufiger durchgeführten Selbstverortungen machen deutlich: Priester ordnen sich vor allem in den Milieus der Bürgerlichen Mitte und der Konservativen ein, seltener bei den Traditionsverwurzelten, den Postmateriellen und vereinzelt bei den Modernen Performern. Gemeinde- und Pastoralreferent(inn)en verorten sich zu mehr als 80% bei den Postmateriellen und der Bürgerlichen Mitte. Die „jungen Milieus“ sind beim pastoralen Personal kaum vertreten, eine Binnenkommunikation (z. B. von Experimentalist zu Experimentalist) kaum möglich.

In den kommenden Jahren wird sich am Personaltableau der Priester und pastoralen Mitarbeiter(innen) wenig ändern. Von daher bestehen nur geringe Möglichkeiten, hauptberufliches Personal aus den für die Kirche weniger vertrauten Lebenswelten zu gewinnen, die eine milieuspezifische Binnenkommunikation pflegen können. So bleibt als eine zentrale Aufgabe, in Fort- und Weiterbildungsangeboten eine gelingende pastorale Kommunikation über Milieugrenzen hinweg zu qualifizieren.

Dabei könnte den pastoralen Akteuren eine Fremdwahrnehmung der jungen Milieus zugute kommen: Für diese kommt die Kirche „aus einer anderen Welt“, und als solche „Botschafter aus einer anderen Welt“ mit einer „Botschaft die nicht von dieser Welt ist“, werden kirchliche Mitarbeiterinnen wahrgenommen und akzeptiert. Pastorale Akteure müssen qualifiziert werden, dass sie diese Fremdheit akzeptieren und aushalten, dass sie ihren Auftrag als Funktionsträger einer Kirche aus einer anderen Welt erfüllen können.

### **Zu 3: Stellen Sie Ihre Unternehmensziele und Dienstleistungen in den Horizont unterschiedlicher Lebenswelten!**

In den Seminaren zur Arbeit mit den Sinus-Milieus fragen pastorale Akteure häufig als erstes: „Wie erreichen wir die unterschiedlichen Lebenswelten, wie müssen wir unsere pastoralen Angebote angesichts divergierender Lebenswelten differenzieren?“ Ohne diese Frage negieren zu wollen, scheint mir - auch unter dem Aspekt gelingender Kommunikation - eine andere Frage die zentralere zu sein: Wie kann die katholische Kirche von ihrem Auftrag her handeln angesichts der Pluralität unterschiedlicher Lebenswelten?

Ein Blick auf die dazu passende Gegenfrage: „Wie sehen die Milieus - vor allem die, die im Leben der Pfarrgemeinde am Rande stehen oder dort gar nicht vertreten sind - die katholische Kirche, was erwarten sie von ihr?“ zeigt meines Erachtens, dass es eine Konvergenz gibt zwischen dem Auftrag der Kirche und den Erwartungen vieler sozialer Milieus an die Kirche: Die Kommunikation kann gelingen, wenn die Kirche den „kirchenfernen Milieus“ ihr Anderssein ihre Fremdheit anbietet, besser: zumutet. Die Kirche ist für viele Menschen nicht Teil des „normalen“ Alltags, sondern sie ist Trägerin einer Botschaft - verkörpert in einer Sprache und in Zeichen, die anders sind, die den Alltag unterbrechen.

Die sozialwissenschaftlich fundierte Außenperspektive mit Hilfe des Analyseinstruments „Sinus-Milieus“ unterstützt die theologisch fundierte Binnenperspektive, so wie sie im Wort der Bischöfe „Missionarisch Kirche sein“ und in vielen pastoralen Perspektiven der Bistümer formuliert worden ist: „Kirche in der Welt von heute“ ist kein „Auslaufmodell“. Sie ist für viele Menschen fremd aber bedeutungsvoll.

*Mir stellen sich bei der Lektüre dieses Textes Fragen:*

- Was will die Kirche mit diesen Ergebnissen anfangen?
- Ist sie an den Ergebnissen und an den Menschen in kirchenfernen Milieus wirklich interessiert?
- Ist sie gewillt, sich selber anfragen zu lassen und sich - wenn es nötig ist - zu ändern?
- Oder steht ihr Eigeninteresse im Vordergrund, sucht sie handliche Strategien, um die eigene Akzeptanz zu steigern?
- An welchem Maßstab will sie sich messen, wenn ihr nicht gefällt, wie sie wahrgenommen wird. Ändert sie ihr Angebot, passt sie ihre Sprache an, vielleicht sogar ihre Botschaft? Oder misst sie sich am Evangelium?
- Wie aussagekräftig sind die Erwartungen an die Institution Kirche, die sich so präsentiert, wie sie es heute noch weithin tut: Hierarchisch, dogmatisch, lebensfremd, erstarrt in unzeitgemäßen Traditionen? Kann man die Erwartungen der verschiedenen Milieus isoliert von dieser Selbstdarstellung betrachten? Produziert diese nicht vielmehr ganz spezifische Erwartungen?
- Ist die weitgehende (Lebens-)Fremdheit tatsächlich ein Plus, das man den „kirchenfernen Milieus“ als „Botschafter aus einer anderen Welt“ anbieten kann? Liegt nicht gerade in dieser Lebensferne die Ursache für die mangelnde Akzeptanz der Kirche?

*Ohne ein ehrliches, selbstkritisches Bemühen um Offenheit, Weltzugewandtheit und mitfühlende Sympathie zu den Menschen, vor allem den benachteiligten, wird die Kirche - werden wir - den Auftrag Jesu nicht erfüllen können.*

Angelika Wilmes

*So geht es auch:*

## **Lebendige Gemeinde vor Ort**

Empfehlungen für die Arbeit mit Ortsausschüssen

*Bischöflich Münstersches Offizialat Vechta, Abteilung Seelsorge*

### **1. Profilbildung vor Ort**

Damit Kirche in einer neuen Pfarrgemeinde des Offizialatsbezirkes selbstbewusst „auf Sendung“ gehen kann, brauchen wir lebendige Gemeinschaften und Gruppen von Gläubigen, die in engem Kontakt zu den Menschen vor Ort in den verschiedenen Teilen der Gemeinde sind.

Diese lebendigen Gemeinschaften können sehr unterschiedlich aussehen: Die Gruppe, die einmal in der Woche ein Abendgebet in der Kirche gestaltet, kann für die missionarische Kraft in diesem Teil der Gemeinde ebenso wichtig sein wie der Besuchsdienst der Caritas, eine Katechetenrunde, ein Jugendchor oder ein Familienkreis. Auch an besonderen kirchlichen Einrichtungen (wie Schulen, Bildungshäusern, Beratungsstellen oder Klöstern) können solche Gruppen entstehen. Durch ihre vielfältige Arbeit tragen sie dazu bei, dass das kirchliche Leben vor Ort ein konkretes Profil gewinnt. Sie werden sozusagen als örtliches „Aushängeschild“ der Pfarrgemeinde erlebt.

### **2. Vernetzung der Gemeindeteile**

Der Pfarrgemeinderat (bzw. Seelsorgerat) der neuen Pfarrei berücksichtigt in der pastoralen Planung die besonderen Schwerpunkte in den verschiedenen Teilen der Gemeinde und trägt dazu bei, dass die einzelnen Begabungen und Fähigkeiten der dortigen lebendigen Gemeinschaften für die ganze Pfarrei fruchtbar werden können. Wo Gruppen ihre Begabungen und ihr Können über den eigenen Gemeindeteil hinaus anderen zur Verfügung stellen, ist ein erster wichtiger Schritt zu einer pastoralen Vernetzung getan.

### 3. Ortsausschüsse für Gemeindeteile

Um in der neuen Pfarrgemeinde auch die jeweiligen Besonderheiten in den verschiedenen Teilen der neuen Gemeinde zu würdigen und Lebendigkeit und Eigenverantwortung zu stärken, können vom Pfarrgemeinderat Ortsausschüsse für bestimmte Teile der Gemeinde gebildet werden. Solche Ortsausschüsse sind Sachausschüsse im Sinne der Satzung für Pfarrgemeinderäte.

### 4. Aufgaben eines Ortsausschusses

4.1 Ein Ortsausschuss handelt im Auftrag des Pfarrgemeinderates und in Verantwortung ihm gegenüber.

4.2 Er fördert in Zusammenarbeit mit den Gruppen, Vereinen, Verbänden und Initiativen vor Ort das kirchliche Leben in dem betreffenden Gemeindeteil, für den er eingerichtet wurde.

4.3 Er fördert die Umsetzung von Beschlüssen des Pfarrgemeinderates im betreffenden Gemeindeteil und übermittelt umgekehrt Anregungen und Vorschläge aus dem Gemeindeteil an den Pfarrgemeinderat.

4.4 Er fördert das Ehrenamt vor Ort.

4.5 Er bündelt und koordiniert die verschiedenen lebendigen Kräfte im Gemeindeteil und trägt so zu einer pastoralen Schwerpunktsetzung und zu einem missionarischen Profil des betreffenden Teils der Gemeinde bei.

4.6 Er trägt bei zur Entdeckung von verschiedenen Charismen im Gemeindeteil und stärkt das Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortung für die ganze Pfarrgemeinde.

### 5. Zusammensetzung eines Ortsausschusses

Will der Pfarrgemeinderat einen Ortsausschuss für einen bestimmten Teil der Gemeinde einrichten, so sollen ihm angehören:

5.1 ein oder höchstens zwei Mitglieder des Pfarrgemeinderates, die aus dem Teil der Gemeinde stammen, für den der Ortsausschuss zuständig sein wird, außerdem

5.2 je ein Mitglied des Pfarrgemeinderates aus jedem anderen Gemeindeteil, insgesamt jedoch höchstens drei Mitglieder aus anderen Gemeindeteilen.

5.3 Darüber hinaus wird empfohlen, den Kirchenausschuss (bzw. Verwaltungsausschuss) um Entsendung eines Mitglieds zu bitten.

Der Ortsausschuss wählt aus den eigenen Reihen einen Vorsitzenden.

Er kann und soll sich durch Vertreter der Gruppen, Vereine, Verbände und Initiativen oder auch durch andere Einzelpersonen auf Dauer oder bezogen auf bestimmte Projekte oder Sachfragen ergänzen.

### 6. Unterstützung durch das Offizialat

6.1 Bei der Entscheidung über mögliche Alternativen oder bei der Gründung eines Ortsausschusses wünschen Sie Begleitung von außen?

6.2 Sie möchten nicht mit Ortsausschüssen arbeiten, sondern haben andere Vorschläge oder Ideen?

6.3 Sie brauchen Hilfe bei den ersten gemeinsamen Arbeitsschritten oder bei der Durchführung eines Projektes?

Wir freuen uns, wenn Sie sich bei uns melden! Denn wir sind gerne für Sie da! Und hier finden Sie uns:  
*Bischöflich Münstersches Offizialat Vechta, Abteilung Seelsorge.*

## **Zeitgemäßer Glaube - in der Liturgie chancenlos?**

*von Angelika Wilmes*

Gäbe es ein Grundgesetz in der Institution Kirche - das Recht der Gemeinden auf Teilhabe an einer zeitgemäßen Theologie müsste darin verankert sein. Wie bedauerlich, dass es so etwas nicht gibt!

Der Regionalkreis Münster befasst sich seit einiger Zeit mit Hans Küngs 20 Thesen zur Frage: Christsein - was heißt das? Küng bietet in diesen Thesen den kurzen Abriss einer biblisch fundierten und zugleich vernunftorientierten und heutigen Theologie. Gegen Ende der letzten Sitzung machte eine Teilnehmerin ihrem Herzen Luft mit dem Seufzer: „Wie kann sich in Gemeinden ein solches Gottesbild gegen eine Liturgie behaupten, die einseitig den Opfertod Jesu am Kreuz, nicht aber sein heilendes Leben im Blick hat?“ In der Tat: Was nützt die beste Predigt, wenn alle Bemühungen, einen Prozess des Umdenkens anzustoßen und zu begleiten, durchkreuzt werden von den immer gleichen floskelhaften Gebeten und von blut- und opferversessenen Liedern?

Eine weitere Facette zum gleichen Thema steuert ein Anruf bei, den ich kürzlich erhielt: Selbst die CD zum Bistumsjubiläum - erfuhr ich - kommt nicht ohne den „strengen Richter aller Sünder“ aus, der „uns so schrecklich droht“. Der AK-Ökumene des Freckenhorster Kreises hat vor einiger Zeit eine ausführliche Liste der Lieder zusammengestellt, die uns Gemeindemitgliedern ein unbiblisches, lebensfeindliches Gottesbild zumuten. Wir haben diese Negativliste an die Kommission geschickt, die für die Überarbeitung des „Gotteslob“ zuständig ist. Ob es hilft?

Es ist dringend an der Zeit, dass wir hinschauen, was wir singen. Die Gemeindelieder sind ja unsere Gebete im Gottesdienst und damit unsere ureigene Sache. Wenn sie theologisch unhaltbar, sprachlich antiquiert oder allzu schlecht gemacht - also schlicht unsingbar sind, sollten wir uns nicht verbiegen. Sich gegen solches Liedgut zu wehren durch „hörbares“ Schweigen und deutlichen Protest wäre ehrlicher, frommer - und sicher wirksam.

## **Nachdenkliche Gedanken zur Situation im Bistum**

*von Ludger Ernsting*

Wir erleben im Augenblick eine einschneidende Strukturveränderung im Blick auf die Gemeindestrukturen unseres Bistums und mithin eine gravierende Veränderung in bisheriger Gemeindegewirklichkeit.

Bischof Reinhard Lettmann hat vor sieben Jahren die Gemeinden im Bistum aufgefordert, sich zu verbinden: zu kooperieren und Formen des Zusammenschlusses zu suchen, da - nach seiner Ansicht - aufgrund eines „Gläubigenmangels“, eines „Finanzmangels“ und eines „Priestermangels“ die Gemeinden bisherigen Zuschnitts nicht mehr zukunftsfähig seien. Er hat sich, entgegen den Voten von Diözesanforum und Priesterrat, - in seiner Verantwortung als Bischof - in unserem Bistum für „Großgemeinden“ unter der Leitung eines Priesters ausgesprochen.

Im Dekanat Dorsten haben wir uns seinerzeit - nach intensiven Beratungen mit den Mitwirkungsgruppen und allen pastoralen Mitarbeitern/innen -, auch theologisch begründet, dazu entschieden, miteinander zu kooperieren, aber in den einzelnen Gemeinden weiterhin den vorrangigen Ort des Glaubenslebens zu sehen (Magdeburger Klausurtagung). Unlängst nun hat Weihbischof Dr. J. Voß den Mitverantwortungsgruppen und dem Seelsorgepersonal im Dekanat deutlich gemacht, dass Kooperation nicht mehr genügt und dass - aus Sicht der Bistumsleitung - Fusionen einzuleiten sind. Dazu hat er dann auch konkrete „Räume“ vorgeschlagen. Da ich mitten in diesem Prozess seit Jahren stehe - auch durch die Tätigkeit in Bistumsgruppen und Gemeinde - einige Anmerkungen nicht nur persönlicher Art.

Auf dem Hintergrund der Lebenswirklichkeit in Gemeinde, der Theologie und der Wahrnehmung von Zeit und Welt glaube ich, dass die Entwicklung, die im Augenblick eingeschlagen wird, fatal ist.



Bedenkpunkte:

### **1. Hör- und Sichtweite der Menschen**

Nähe ist zentral für die Nachfolgegemeinschaft Jesu. Daher muss die Kirche „vor Ort“ bleiben. Wo man Orte geteilten Glaubens und Lebens maximiert - in Entfernung, in Gläubigenzahl - wird der beziehungsstiftende Glaubensraum zu einem funktionalen Verwaltungsraum. Gemeindegemeinschaft, Glaubensleben lebt vom Erleben, von Gesichtern und Begegnungen. Das, was Gemeinde ausmacht und was das Evangelium uns aufträgt, Nähe zu den Menschen, rückt in Ferne; und „Kirche“ wird Fremdkörper, Sonderwelt. Entörtlichung fördert Entchristlichung - davon bin ich überzeugt.

### **2. Der Dienst des Seelsorgers, der Seelsorgerin heißt: Mitchrist, Mitchristin zu sein , das Evangelium zu künden, den Glauben zu feiern und den Armen zu dienen**

Unter dieser Überschrift bin ich - wie viele andere - Weltpriester und Gemeindepfarrer geworden. Dieser Dienst hat sein Fundament in der Nähe zu den Menschen. Der seelsorgerische Großraum anonymisiert diesen Dienst und führt zu einer Sektionsseelsorge, die für mich als Priester zu einer Engführung auf den sakramentalen Bereich hinführt und eine Leitung anträgt, die mehr Manager als Seelsorger sein lässt. Auch die anderen Dienste - Pastoralreferent(inn)en, Diakone... - erleben Spezialisierungen, die von der Breite des menschlichen Lebens wegführen. Es entmenschlicht ( im doppelten Sinne zu verstehen ) so letztlich auch im Dienst als Seelsorger(in).

### **3. Das Geld in der Kirche kommt von den Menschen in den Gemeinden**

Weil die Kirchensteuermittel von der diözesanen Finanzverwaltung her verteilt werden, hat sich die Vorstellung entwickelt, als hielte das Bistum mit seinem Geld die Gemeinden am Leben und könne diese schließen, wenn sie zu teuer würden. Ein Bistum muss wirtschaften - und das hat unser Bistum, im Unterschied zu anderen, gut getan - es ist aber kein Wirtschaftsunternehmen. Abbau von Präsenz und Zugänglichkeit, bei gleichzeitiger Zunahme anonymer Obrigkeitsverwaltung, die bis zur Täuschung von Gremienvertretern über die finanzielle Situation geht, bringt die Kirche um ihr Eigenes, untergräbt Vertrauen - und schneidet mittelfristig selbst die finanzielle Basis ab.

### **4. Was wir im Augenblick erleben, ist vor allem aber auch eine zutiefst spirituelle Frage!**

Nicht „Kirche“ ist das erste Wort der Kirche, sondern „Christus“. Das heißt konkret: Wann, wo und von wem auch immer gehandelt wird, dessen Tun muss in der Gesinnung christlich-erneuernd, glaubwürdig in Wort und Tat sowie einladend zur Nachfolge in den Spuren des Menschenfischers sein. Ich glaube, dass im Augenblick in der Kirche das erste Wort „Kirche“ ist - und mithin eine bestimmte Vorstellung vom kirchlichen Amt und kirchlicher Leitung. Das führt zu einer ganz schwierigen Situation - bis hin zu Gewissensnöten für viele, die irgendwie damit zu tun haben.

Kirche muss sich immer wieder wandeln; auch Gemeinde ist nicht unveränderbare Wirklichkeit. Daher ist es „katholisch“, über den eigenen Kirchturm hinauszuschauen, wach zu sein für die „Zeichen der Zeit“ und „fort-schrittlich“ zu leben: offen voranschreitend zum Reich Gottes. In diesem Sinn und Geist sind viele Gemeinden in unserem Bistum unterwegs. Diese Gemeinden sind keine Größe von gestern, sondern Pioniere christlichen Engagements in einer zunehmend entkirchlichten Umwelt.

Es kann Situationen geben, da muss man in Respekt voreinander sagen, dass man einen Weg für falsch hält, nicht aus Beliebigkeit, aus Lust am Ärger oder Ärgern - nein, weil aus pastoraler und theologischer Sicht der eingeschlagene Weg höchst anfragbar ist und es meines Erachtens darum geht, Gott und den Menschen nahe zu sein und zu bleiben!

Der Bischof hat sich für einen bestimmten Weg entschieden. Damit haben sich alle in der Seelsorge Tätigen, die Vertreter(innen) in den Gremien und die Christen in den Gemeinden vor Ort verantwortlich auseinanderzusetzen - mit Phantasie, in gegenseitigem Respekt und im Bewusstsein einer langen Glaubensgeschichte, in der man vor Ort die Kernpunkte des christlichen Lebens: Lehre der Apostel - Brotbrechen und Gemeinschaft - vielfältig durch die Zeit mit Lebendigkeit zu füllen versucht hat.

Dabei darf man auf den Geist vertrauen, der uns allen in der Taufe geschenkt wurde.

*Ansprache November 2006, St. Antonius, Dorsten (in Auszügen)*

## Termine

### Ständiger Arbeitskreis

11. 2.2007 Hl.Kreuz, Münster  
11. 3.2007 Gasthaus Recklinghausen

• • • •

### Regionalkreis Münster

Der Kreis trifft sich in privatem Rahmen zu Gesprächen und in größeren Abständen zum Gottesdienst. Wir befassen uns mit Themen aus Theologie, Kirche und Gesellschaft. Bei den Treffen wird immer nur ein Termin im Voraus festgelegt. Wenn Sie dazukommen wollen, rufen Sie an!

#### Kontaktpersonen:

Johannes Becker

Telefon (0 2533) 6 77  
E-Mail: E.Jo.Becker@t-online.de

Ludwig Wilmes

Telefon (0 25 36) 14 08  
E-Mail: fk-wilmes@t-online.de

• • • •

### Vollversammlung 2007

mit Sprecherwahl und Festlegung des Jahresthemas 2008

**Termin** Freitag, den 9. März 2007

**Beginn** 17.00 Uhr mit Stehkafee

**Ende** 21.00 Uhr

(Einladung folgt)

• • • •

### Ausblick

Die Jahrestagung 2007 findet statt am 21. und 22. September 2007

## Die „Bibel in gerechter Sprache“

von Angelika Wilmes

*In der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ), Ausgabe 28 vom 18./19. November, stieß ich auf einen interessanten Kommentar zu dem Versuch einer Bibelübersetzung in „gerechter Sprache“. Ich hätte gern den Lesern der FK-Informationen den Originalartikel zugänglich gemacht. Er exerziert nämlich in aller Deutlichkeit vor, was man mit der Bibel machen darf und was nicht. Leider konnte ich keine kostenlose Abdruckerlaubnis erhalten. Da unsere FK-Informationen ins Netz gestellt werden, hätten wir alle drei Monate ca. 150 Euro bezahlen müssen. So kann ich nur versuchen, den Gedankengang des Artikels wiederzugeben, und verweise Sie im übrigen auf die Internetseite der Neuen Zürcher Zeitung. ([www.nzz.ch](http://www.nzz.ch))*

### „... weder richtig noch gerecht, sondern konfus“ - Versuch einer Zusammenfassung

Im Vorspann seines Artikels „Der Ewige und die Ewige, „Die Bibel in gerechter Sprache“ - weder richtig noch gerecht, sondern konfus“ stellt sich der Autor Ingolf U. Dalferth zwei Grundfragen, die erst am Ende - als Resümee - beantwortet werden:

1. Genügt (die neue Bibelübersetzung) ihrem Anspruch, gerecht zu sein?
2. Wie weit darf eine Übersetzung gehen?

### Grundsätzliches

Übersetzung ohne Deutung gibt es nicht. Aber nicht jede Deutung kann als Übersetzung gelten. „Als Zeugnis früherer Zeiten ... kann die Bibel Regel und Richtschnur des Glaubens nur sein, wenn die biblischen Texte nach allen Regeln philologischer Kunst davor bewahrt werden, sich in die Sichtweisen ihrer Leser hinein aufzulösen.“ ... „Nur wer die Texte gegen die eigenen Vorurteile zum Zuge kommen lässt, ist ihrem Sinn auf der Spur. Dazu bedarf es philologischer und theologischer Textkompetenz, die in Schule und Studium zu erwerben war.“ Eine „gerechte“ statt eine richtige Bibelübersetzung vorlegen zu wollen ist mit diesem Anspruch unvereinbar. Der Text verschwindet hinter der eigenen vorgefassten Meinung. Man kann biblische Texte zwar unter den verschiedensten Aspekten kritisch lesen und auslegen, diese Sehweisen können aber nicht Maßstab einer ernstzunehmenden Bibelübersetzung sein.

### Die Vorurteile

Mit welchen Vorurteilen haben wir es in der Bibel in gerechter Sprache zu tun? Das Übersetzerteam (52 Männer und Frauen beider Konfessionen) lässt sich von drei Übersetzungszielen leiten: geschlechtergerechte Sprache, Gerechtigkeit im Hinblick auf den christlich-jüdischen Dialog, soziale Gerechtigkeit. Sie werden über den Text gestülpt und verwischen die Brüche und Spannungen, die unterschiedlichen Theologien der vielen Autoren, die zeitgebundenen Verirrungen und Weiterentwicklungen innerhalb der langen Geschichte dieses Buches. Die Übersetzergruppe versucht zu harmonisieren, was sich nicht harmonisieren lässt.

So setzen sie voraus, was erst aus den Texten der Bibel durch saubere Exegese zu erweisen wäre: Bei Gott gehe es „immer um Freiheit und Befreiung“; deshalb sei „Gerechtigkeit“ das „Grundthema“ der Bibel. Und diese Gerechtigkeit Gottes sehen sie genau in ihren drei Übersetzungskriterien verwirklicht.

Dalferth bringt konkrete Textbeispiele zu vier Problemkreisen, die er ausgemacht hat:

1. geschlechtergerechte Erweiterungen ohne Rücksicht auf geschichtliche Realitäten,
2. gezielte Umdeutungen,
3. nie gehörte Neuschöpfungen,
4. durchgehende Tendenz, sachliche Differenzen ... zu verharmlosen und theologische Entwicklungen aus ideologischen Gründen zu verdunkeln.

*Beispiele zu 1: geschlechtergerechte Erweiterungen:*

Zöllner und „Zöllnerinnen“, Phariseer und „Pharisäerinnen“. Die von Jesus als Heuchler beschimpften Phariseer und Schriftgelehrten, werden zu den „Scheinheiligen unter den toragelehrten und pharisäischen Männern und Frauen“ (Mt 23, 25). Dazu heißt es, man dürfe sich das pharisäische Judentum nicht als frauenfeindlich vorstellen.

*Beispiele zu 2: gezielte Umdeutungen:*

Dem johanneischen Jesus wird in den Mund gelegt: Ich bin der wahre Weinstock, und Gott ist „meine Gärtnerin“.

Die Töchter und Söhne Gottes, „eures Vaters und eurer Mutter im Himmel“ fordert Jesus auf, zu Gott dem Vater und der Mutter im Himmel, zu rufen (Mt 6, 9).

*Beispiel zu 3: Nie gehörte Neuschöpfungen:*

Adam wird nach der Erschaffung aus der „Seite“ (nicht Rippe) Evas zum „Rest des Menschenwesens“ (Gen 2, 22). Nichts davon steht im Text.

*Beispiel zu 4: Tendenz zur Verharmlosung und Unterdrückung aus ideologischen Gründen:*

Um nicht den Antijudaismusvorwurf zu provozieren, darf es keinen Widerspruch geben zwischen der Tora und der Lehre Jesu. Deshalb wird umgedeutet: Das „Ich aber sage euch“ der Antithesen der Bergpredigt wird zu einem freundlichen Änderungsvorschlag: „Ihr habt gehört, dass Gott gesagt hat: Du sollst nicht ehebrechen. Ich lege euch das heute so aus: ...“ (Mt 5, 27f).

Der Gottesname Jahwe wird in der Übersetzung gemieden, weil auch orthodoxe Juden ihn bis heute meiden. Er wird ersetzt durch völlig willkürlich gewählte Gottesnamen, die zu der jeweiligen Textstelle keinerlei Bezug haben. Hier einige der verwendeten Namen: der Ewige; die Ewige; Schechina; Adonaj; ha-Schem; der Name; Gott, die Lebendige; der Lebendige; Ich-Bin-da; ha-Makom; Er Sie; Sie Er; usw. Es wird sogar dazu aufgefordert, beim Lesen einer Textstelle aus dieser Liste zu wählen, und zwar mit der Begründung: Gott sei in „allen Teilen der Bibel derselbe bzw. dieselbe“.

Dalferth sieht darin eine theologische Bankrotterklärung. Man könne nicht - so legt er dar - aus dieser Erkenntnis folgern, „Gott könne in allen Teilen der Bibel auch auf dieselbe Weise bezeichnet werden; oder es sei beliebig, wie in den einzelnen Texten von, über und zu Gott gesprochen werde; oder man könne diese Texte verstehen, ohne die Spuren der Konflikte zu beachten, in denen in den biblischen Traditionen in unzähligen Anläufen um die angemessene Bezeichnung und das rechte Verständnis Gottes gerungen wurde; ...“ So fällt das abschließende Urteil vernichtend aus:

„Die »Bibel in gerechter Sprache« vermeidet erfolgreich, sich vom Eigensinn der biblischen Texte stören zu lassen. Ihr Umgang mit den Texten hat alle Züge einer schwärmerischen [im Sinne Luthers. Red.] Ideologie. Die Texte verlieren dadurch den Status eines kritischen Gegenübers, an dem sich Auslegung und Auseinandersetzung orientieren können. Ihre Übersetzung dagegen ist nicht nur hermeneutisch einseitig, sondern an vielen Stellen philologisch unzuverlässig, historisch irreführend und theologisch konfus. Philologisch, historisch und theologisch ist diese Übersetzung unbrauchbar.“

Bittere Anmerkung zum Schluss: „Dass weite Kreise der evangelischen Kirche und akademischen Theologie diese Neuübersetzung unterstützt und begleitet haben, ohne sich daran erkennbar zu stossen, wirft ein trauriges Licht auf den Zustand der protestantischen [wie der katholischen ... Red.] Theologie.“

*Angelika Wilmes*

Bibel in gerechter Sprache. Herausgegeben von Ulrike Bau, Frank Crüsemann u. a. Gütersloher Verlagshaus 2006. 2400 S., Fr. 44.60.

Prof. Dr. Ingolf U. Dalferth lehrt systematische Theologie. Symbolik und Religionsphilosophie an der Universität Zürich. Neueste Buchpublikationen: „Das Böse. Essay über die Denkform des Unbegreiflichen“ (Mohr Siebeck, 2006); „Leiden und Böses. Vom schwierigen Umgang mit Widersinnigem“ (Evangelische Verlagsanstalt 2006).

## Kontobewegungen

Fast unglaublich erscheint die Höhe der im Jahr 2006 gesammelten Spendengelder, nämlich ca. 260.000 Euro. Diese stolze Summe ist aber nicht das Ergebnis einer „optimierenden“ Buchführung, sondern sie hat andere Gründe:

- einen sehr hohen Nachlass als Spende,
- einträgliche schulische Aktivitäten (Sponsorenläufe, Basare etc.),
- zwei 70. Geburtstage.

Von diesen Geldern kamen

ca. 31.000 Euro verschiedenen Brasilienprojekten,

ca. 175.000 Euro dem Amparo Maternal,

ca. 53.000 Euro Demetrius (CPP) zugute.

Allen Spenderinnen und Spendern herzlichen Dank!

Und noch ein Hinweis in eigener Sache:

Durch die Wahl des „richtigen“ Kontos ersparen Sie mir viel unnütze Arbeit.

37 99 701: verschiedene Brasilienprojekte,

37 99 702: Amparo Maternal,

37 99 705: Straßenkinder (Demetrius) - Hier bekommen Sie Ihre Spendenquittung von Misereor.

37 99 703: Ukraine

*Ludwig Wilmes*

## **Freckenhorster Hochgebete: Präfation**

*von Ludwig Wilmes*

Ja, Gott, es ist einfach gut, dir zu danken für dein Wort, unseren Bruder Jesus; denn er hat uns gelehrt, dich mit anderen Augen zu sehen:

Als die Menschen dich als den allmächtigen, unnahbaren Herrscher und strengen Richter fürchteten, nannte er dich einfach Papa, Abba, und hat auch seine Freunde und uns ermutigt zu kindlichem Vertrauen.

Als man glaubte, heilige Rituale und der Zwang von Geboten seien dir wohlgefällig, lehrte er als den Königsweg zu dir die Freiheit, das Wohlwollen und die tätige Liebe zum Mitmenschen.

Wo man damals wie heute die Welt aufteilt in Rechtgläubige und Ungläubige, auf die man in vermeintlichem Besitz der Wahrheit herabschaut, und in Ketzer, die man ausschließen muss, da sah er in jedem Menschen einen Bruder oder eine Schwester, ein Kind Gottes.

Als man meinte, man müsse dich versöhnen mit blutigen Opfern und schmerzvollen Selbstkasteiungen, gab er uns die Vollmacht, einander in deinem Namen zu vergeben.

Wo wir glauben, Ansehen, Geld und Macht seien das Wichtigste im Leben, da gab er uns ein unvergessliches Beispiel des Dienens und des Daseins für andere.

Darüber freuen wir uns bis auf den heutigen Tag und loben dich durch unseren Befreier Jesus mit unserem Lied.

## Informationen zum Kreis jüngerer Seelsorger und Seelsorgerinnen

von Ludger Ernsting

Bei einem der letzten Treffen haben wir überlegt, ob die Bezeichnung noch richtig ist: „Kreis jüngerer“, da diejenigen, die diesem Kreis angehören, inzwischen vierzig und fünfzig Jahre sind.

Uns liegt an einer lebendigen, offenen Kirche, und wir arbeiten - auf verschiedenen Ebenen, in unterschiedlichen Diensten - darin. Das macht gleichzeitig unsere Zusammenkünfte interessant und spannend.

Viel Platz hat bei uns der Austausch, auch das persönliche Erleben. Daneben versuchen wir auch immer wieder, uns inhaltlich Themen zu nähern, von denen wir denken, dass sie wichtig sind für Menschen und Glaubende heute. Die Situation wiederverheirateter Geschiedener, Ökumene - und jetzt als letztes haben uns die Ergebnisse der Sinus-Studie beschäftigt.

Wer nähere Infos haben möchte und vielleicht Lust hat mitzumachen: Wir treffen uns ungefähr vierteljährlich an wechselnden Orten im Bereich des nördlichen Ruhrgebietes.

### Nähere Infos:

*Wilhelm Kolks, Mehrumer Str. 12, 46562 Voerde / Spellen 02855 / 6202. E-Mail: w.kolks@t-online.de*

*Unsere nächsten Treffen*

*1. am 22. März 2007 bei Cilli Scholten, Annabergstr. 37, Haltern;*

*2. am 24. Mai 2007 bei Matthias Masuch, Hochemmerichstr. 30, in Duisburg-Rheinhausen*

## DRACHEN BLEIBEN GEFÄHRLICH

(zu Offb 12)

### 1.

„Drachen-Krokodile sind gar nicht ausgestorben,“  
sagte mir neulich der Kasper vom Kasperle-Theater.  
Und er hat recht!

### 2.

Die Drachen sind allerdings nicht mehr feuerrot.  
Heute sind die Drachen seriös, tragen Anzug und Krawatte,  
reden mit getragener Stimme von nationaler Sicherheit,  
von „Strafe-muss-sein“, vom zwangsläufigen technischen Fortschritt,  
vom notwendigen Wirtschaftswachstum  
und vom Sachzwang.

### 3.

Ihre zahlreichen Opfer weltweit-global  
werden als nicht genügend anpassungsfähig bezeichnet,  
als zu wenig mobil,  
als selber schuld.

### 4.

Wer das blutige Geheimnis der Drachen entlarvt,  
lebt gefährlich.  
Manchmal erreiche ich die rettende Wüste gerade noch,  
um Atem zu schöpfen und um mich auszuruhen bei euch.  
Manchmal spüre ich die Mütterlichkeit der Erde,  
die uns trotz allem ernährt.  
Manchmal fühle ich mich beschwingt wie mit Adlerflügeln.  
Das macht mir Mut,  
gemeinsam mit euch den Weg Jesu weiter zu gehen.

*Raimund Heidrich*

## **Einkehrtage des Freckenhorster Kreises 2007**

*von Angelika Wilmes*

Meine Eindrücke von den Einkehrtagen mit Franz-Josef Ortkemper führen den Gedankengang des Artikels von Ingolf U. Dalferth fast nahtlos weiter: Die Bibel - ein Buch voller widersprüchlicher Gottesbilder, dessen Hauptfiguren weit von dem entfernt sind, was wir heute unter „fromm“ oder „gottesfürchtig“ verstehen, ein Buch, dessen Gott oft dunkel und unverständlich erscheint, gewalttätig sogar und dann wieder ganz auf der Seite der Menschen. Harmonisieren lassen sich die Sehweisen unterschiedlicher Zeiten und Verfasser nicht.

Wir lernten die Bibel - Altes und Neues Testament - als historische Schrift aus vielen Strängen und unterschiedlichen Textsorten kennen. Ohne umfassende Kenntnis der Entstehungszeit der einzelnen Bücher und ihres historischen Hintergrunds lassen sich die Texte nicht adäquat deuten und verstehen. Alle Impulse zusammengenommen - und wir waren eine fleißige Gruppe - ließen ein Bild entstehen von dem, was wir Offenbarung nennen: Nichts ist da fertig vom Himmel gefallen. Menschen auf der Suche nach Sinn haben ihre Lebenserfahrungen, ihre Ohnmacht als Begegnung mit Gott gedeutet, nichts festgeschrieben, nichts verschleiert oder beschönigt und uns über Jahrtausende hinweg ihre Fragen, aber auch ihre Sicherheiten hinterlassen. An uns liegt es, ob wir sie zu unseren machen und mit unseren Erfahrungen füllen.

An Franz-Josef Ortkemper hingegen lag es, dass wir so viele neue Einblicke in die Texte bekamen. Es war seine Begeisterung, die übersprang, wenn er uns bekannte Bibelstellen in ganz neuem Licht präsentierte oder bislang unbekannte Details erklärte. Sein Engagement war zu spüren, wenn er bedauerte, dass der dreijährige Lesekanon für den Gottesdienst so viele ergiebige Texte auslässt, dass man anstößige Stellen überschlägt, und so eine echte Auseinandersetzung mit den Lesungstexten verhindert.

Bei so vielen interessanten Impulsen und Gesprächen war eine aufgeschlossene freundschaftliche Atmosphäre fast selbstverständlich. Beim abendlichen Herdfeuer und auch beim Abschied wurde das von vielen zum Ausdruck gebracht.

### **Neue Bücher**

Gottfried Bitter/Norbert Mette (Hg.)

#### **Glauben macht lebendig. Zur Erinnerung an Adolf Exeler (1926-1983)**

Deutscher Katecheten-Verein e.V., München 2006, 304 Seiten, 19,80  
(10% Rabatt für DKV-Mitglieder) Bestell-Nr. 73638

Die bahnbrechenden Arbeiten des bedeutenden Pastoraltheologen und Religionspädagogen Adolf Exeler (1926-1983) sind eine herausragende Verstehenshilfe für das pastorale und katechetische Wirken der Kirche im deutschen Sprachraum und darüber hinaus.

17 Schülerinnen und KollegInnen von A. Exeler (Martina Blasberg-Kuhnke, Dieter Emeis, Leo Karrer, Wolfgang Langer, Gabriele Miller, Jan Heiner Schneider, Karlheinz Sorger, Hermann Steinkamp u.v.a.) haben Schlüsseltexte aus dem breiten Wirkungsfeld von Exeler ausgewählt und in ihrer aktuellen und zukunftsweisenden Bedeutung kritisch-sympathisierend erschlossen und angescharft. Sonst kaum noch zugängliche Originaltexte lassen den kraftvollen, originellen „Exeler-Ton“ erkennen, seine Leidenschaft für einen Glauben, „der dem Menschen gut tut“, für einen Glauben, der „lebendig macht“.

Die Herausgeber: Gottfried Bitter CSSp, Prof. em. für Religionspädagogik/Homiletik an den Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Norbert Mette, Prof. für Religionspädagogik/Praktische Theologie an der Universität Dortmund

Zu bestellen bei:

DKV-Buchdienst, Preysingstr. 97, 81667 München, Telefon (0 89) 48 092-1245, Telefax (0 89) 48 092-1237, E-Mail: buchdienst@katecheten-verein.de oder über den örtlichen Buchhandel

Klaus Hagedorn (Hg),

## OSCAR ROMERO

### Eingebunden: Zwischen Tod und Leben

Das Buch „OSCAR ROMERO Eingebunden: Zwischen Tod und Leben“ entsteht anlässlich des 15 jährigen Bestehens der Oscar Romero Stiftung in Oldenburg (1991-2006), die in enger Anbindung an die KHG-Oldenburg arbeitet, und mit Rückblick auf die Einweihung des Oscar Romero Hauses am 4.11.2004.

Es geht in einem ersten Teil um Durch-Gänge mit Blick auf Leben, Werk und Bedeutung von Oscar Romero. Giancarlo Collet, die Bischöfe Pedro Casaldáliga und Alvaro Ramazzini beschreiben aus deutscher und lateinamerikanischer Perspektive Romero als ein Symbol gelebter Solidarität. Romeros Kirchenkonflikte arbeitet Martin Maier SJ auf. Ein Kommentar zum ersten Urteil im Mordfall Romero vom 3. 9. 2004 sowie zwei Zeugenaussagen in diesem Prozess stammen von María Julia Hernández und Jon Cortina SJ. Jonas Hagedorn erinnert an die verfolgte Kirche in El Salvador.

Im zweiten Teil Durch-Blicke stellt Klaus Hagedorn dar, wie existentielle Erfahrungen und Antworten des Glaubens in Architektur und künstlerischer Ausgestaltung des Raumes der Stille zusammenfließen und die Spiritualität Romeros aufgreifen. Thomas Sternberg und Iris Gniosdorsch beschreiben die geschlossene theologische Raumkonzeption mit Mitteln der Kunst durch Klaus Simon. In den Augen von Heinrich Timmerevers will der Raum den Mut zum aufrechten Gang stärken. Zum Schluss findet sich die Chronik der Oscar Romero Stiftung Oldenburg.

Eine Bilddokumentation zeigt bisher kaum veröffentlichte Fotos von Oscar Romero. Dass das Kreuz mit der großen Wunde von Roland Peter Litzenburger im Raum der Stille brutale Wirklichkeit abbildet, zeigen Bilder vom Mord an Romero (1980), vom Massaker an den Jesuiten in San Salvador (1989) und von Exhumierungen in Guatemala (2001). Diese Bilder sind zugemutet, weil dem Vergessen entgegengewirkt wird. Bilder von der Entstehung der Kunstwerke durch Klaus Simon sowie vom fertigen Raum der Stille bilden den Abschluss.

Buch zu beziehen über Kath. Hochschulgemeinde, Unter den Linden 23, 26129 Oldenburg bzw. Email: ors@uni-oldenburg.de  
ISBN 3-8142-2039-0 ISBN 978-3-8142-2039-0, BIS-Verlag der C.v.Ossietzky Universität Oldenburg  
210 S., Preis: 15,00 EUR zzgl. 1,- EUR für Buchversand je Exemplar

## Was tut sich im Ständigen Arbeitskreis?

*von Ludger Funke*

Jede Sitzung des Ständigen Arbeitskreises beginnt mit einer persönlichen Runde. In der persönlichen Runde bei der **April-Sitzung** wurde auf den sehenswerten Film „Wie im Himmel“ hingewiesen. Gern sei dieser Hinweis auch an dieser Stelle weitergegeben. Im Mittelpunkt der Sitzung stand ein ausführlicher Gedankenaustausch mit Andreas Dieckmann: Wie sieht ein junger Pfarrer die Arbeit des FK und des Ständigen Arbeitskreises?:

FK und Ständiger Arbeitskreis sind ein gewachsenes Beziehungsnetz, in das Jüngere nur schwer hineinwachsen können. Der Gründungsimpuls des FK geht an der Lebenswirklichkeit der jungen Menschen vorbei. Für sie ist das II. Vatikanische Konzil weit weg. Wie können wir die Balance finden zwischen Bindung und Durchlässigkeit? Wie können wir uns an die Seite derer stellen, die sozial und kirchlich an den Rand gedrängt werden?

Desweiteren haben wir uns unter anderem mit der Vorbereitung der Jahrestagung zum Thema „Globalisierung“ am Freitag/Samstag, dem 29./ 30. September, in der Landvolkshochschule in Freckenhorst beschäftigt.

In der **Mai-Sitzung** ging es zunächst um die angestrebte Kontaktaufnahme mit PastoralreferentInnen bezüglich der Stellungnahme der Konferenz der Personaldezernenten der Nordwestdeutschen Bistümer zur Situation des Personals im pastoralen Dienst und dessen zukünftiger Entwicklung.



Erste Terminabsprachen sind getroffen worden. Vorausschauend legen wir auch schon den Termin für die offene Jahrestagung im Herbst 2007 fest. Die Tagung soll vor den Herbstferien stattfinden, und zwar am Freitag/Samstag, dem 21./22. September 2007 in der Landvolkshochschule in Freckenhorst. Außerdem unter anderem: Wir freuen uns über vier Geburtstage: vivant, crescant, floreant! Es beschäftigt uns die Frage, was aus unserem „Archiv“ werden soll. Und wir loben die Neugestaltung unserer Internetseite. Gern sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen: Ein Besuch lohnt sich immer: [www.freckenhorster-kreis.de](http://www.freckenhorster-kreis.de)!

In der **Juni-Sitzung** geht es zunächst um einen Bericht vom Gespräch mit Josef Bendfeld aus Ibbenbüren und anderen PastoralreferentInnen bezüglich der „Stellungnahme der Konferenz der Personaldezernenten ...“. Weitere Terminabsprachen sind getroffen worden. Außerdem haben wir die endgültige Fassung für die Einladung zu unserer diesjährigen offenen Jahrestagung am Fr./Sa., dem 29./30. September, in der Landvolkshochschule in Freckenhorst formuliert: „Das Ganze verändern: Neoliberale Globalisierung - eine Glaubensfrage“. Die Tagung steht unter der Leitung von Ludger Weckel vom Institut für Theologie und Politik und des Vorbereitungsteams. Nach einer Einführung durch den Referenten Heribert Böttcher vom Ökumenischen Netzwerk setzen wir uns in Arbeitsgruppen mit der Thematik auseinander. Einige während der Tagung erzielte Ergebnisse oder Thesen sollen später zur Abstimmung und Stellungnahme allen FK-Mitgliedern vorgelegt werden. Die Einladungen sollen nach den großen Ferien, also mit Datum vom 9. 8. 2006, per Post vom FK-Büro verschickt werden.

Im Mittelpunkt der **August-Sitzung** stand ein ausführliches Gespräch mit Olaf Derenthal, einem Krankenpfleger und Theologen, der drei Jahre im Rahmen von AIDS-Projekten in Tansania/Afrika gearbeitet hat. Stichpunkte: Bei dem gesamten Thema gibt es keine Monokausalität. AIDS ist inzwischen eine feminisierte Krankheit geworden. Partnerschaften werden in Afrika oft nicht „auf Augenhöhe“ gelebt. Die Schuldfrage bringt nichts. Sie ist rückwärtsgewandt. Religion spielt bei der Beratung keine Rolle. Es gibt keine einfachen Lösungen. Aus Brasilien haben wir die Nachricht vom Tod von Dom Fragozo erhalten. Gut, dass das Spendenaufkommen für unsere verschiedenen Projekte in Brasilien weiter erfreulich ist.

In der **September-Sitzung** werden zunächst letzte Absprachen für die Jahrestagung zum Thema „Globalisierung“ in Freckenhorst getroffen. Aus der Regionalgruppe Niederrhein/Duisburg wird von einer Nachmittagsveranstaltung am 10. 9. 2006 zu diesem Thema berichtet. Vorherrschend bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen war am Ende eine große Ratlosigkeit. Wir beschließen, die Brüder Enxing in den Ständigen Arbeitskreis einzuladen, damit sie über ihre Wanderung von Münster nach Jerusalem berichten. Für dieses Gespräch wird der Termin am 11. 2. 2007 (Pfarrzentrum der Gemeinde Heilig Kreuz an der Maximilianstraße in Münster) ins Auge gefasst. Markus Gutfleisch ist ins Leitungsteam der IKvu gewählt worden. Er ist bereit, als Kontaktperson zwischen dem Ständigen Arbeitskreis des FK und der IKvu zu fungieren. Er berichtet von der augenblicklichen Situation der IKvu. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage nach unserem Verhältnis zur Gruppierung „Wir sind Kirche“ gestellt.

In der **Oktober-Sitzung** geht es zunächst um einen intensiven Rückblick auf die Jahrestagung zum Thema „Globalisierung“ am 29./30. 9. 2006 in Freckenhorst. Insgesamt ist das Echo positiv. Die Projektgruppe will die Ergebnisse sichten und reflektieren und dann die weitere Diskussion im FK vorantreiben. Kritisch wird allerdings angemerkt, dass das Durchschnittsalter der TeilnehmerInnen bei circa 70 Jahren lag.(? Red.) Die Frage ist, ob es nicht sinnvoll gewesen wäre, auch die Mitglieder von Dritte-Welt-Kreisen in den Gemeinden gezielt einzuladen. Die Vollversammlung 2007 soll am Freitag, dem 9. März 2007, im Pfarrzentrum in Nienberge stattfinden. Die Oktober-Sitzung klingt aus mit dem gemeinsamen Abendessen mit den „Geburtstagskindern“ im Gasthaus Klute bei Havixbeck.

Die **November-Sitzung** ist die letzte Sitzung des Ständigen Arbeitskreises im Jahr 2006. Zunächst wird an die Tagung zum Thema „Die Kirche und die „Armen“ in Deutschland“ am 25. 11. 2006 im Franz-Hitze-Haus erinnert. Was die Einkehrtage des FK vom 4. bis 6. 1. 2007 mit Franz-Josef Ortkemper in Freckenhorst angeht, sind die Einladungen inzwischen verschickt worden. Ausführlich beschäftigen wir uns mit der Vorbereitung der Vollversammlung des FK am 9. März 2007 in Nienberge. Nach Möglichkeit sollen der Bericht der Sprecher und die Finanzberichte mit der Einladung verschickt werden. Unter anderem geht es auch um die Wahl der Sprecher bzw. Sprecherinnen. Wir sind uns einig, dass zum Sprecher/zur Sprecherin im Grunde nur jemand gewählt werden kann, der auch Mitglied im Ständigen Arbeitskreis ist. Deshalb kommt es darauf an, die Arbeit dieses Kreises durchsichtiger zu gestalten. Ludger Ernsting erklärt sich bereit, für die Rückseite des Einladungsschreibens zur Vollversammlung einen entsprechenden Text vorzubereiten. Unter dem Punkt „Verschiedenes“ gehen wir noch auf die Berichte über den „Ad-limina-Besuch“ der deutschen Bischöfe im Vatikan ein.

## Information zum Ständigen Arbeitskreis

*von Ludger Ernsting*

Der Ständige Arbeitskreis im Freckenhorster Kreis ist vielleicht so etwas Ähnliches wie der „Motor des Unternehmens“. Zwanzig Menschen gehören dem Arbeitskreis an. Allerdings treffen wir uns in der Regel mit zehn bis zwölf Personen. Nach einem geistlichen Impuls schließen wir bei unserem Treffen, das einmal monatlich stattfindet, eine persönliche Runde an, in der wir uns über Erlebtes oder Aufgefallenes austauschen. Danach geht es „an die Arbeit“. Es gilt die Großveranstaltungen oder die thematischen Abende des Freckenhorster Kreises zu organisieren (im Blick auf die Referenten, die Örtlichkeiten und Rahmenbedingungen sowie vor allem auch von der inhaltlichen Gestaltung her) - wie die Jahresexerziten, die Vollversammlung sowie die Jahrestagung und die Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband, dem Gasthaus Recklinghausen und dem Franz-Hitze-Haus. Daneben auch kurzfristige Diskussionsimpulse oder Gesprächsabende.

In diesem Kreis kommen auch Informationen zusammen von ganz unterschiedlichen kirchlichen und gesellschaftlichen Ebenen: von der „Initiative Kirche von unten“ über den „Priesterrat“, „Pastoralreferent/Innenrat“ und „Pax Christi“ bis hin zu „attac“ und von verschiedensten Projekten. Selbstverständlich ist unser Kontakt nach Brasilien auch immer wieder Gesprächsthema.

In diesem Kreis werden auch Aktionsideen geboren und umgesetzt, wie beispielsweise das Thesenpapier zur Ökumene und die Anregung zum Thema „Gemeinden im Umbruch“.

Bei unseren Treffen sind wir nicht immer alle einer Meinung, so dass es engagiert, manchmal leidenschaftlich, aber immer konstruktiv und demokratisch zugeht. Übrigens treffen wir uns nicht immer nur in Münster, sondern in einem guten Wechsel in Recklinghausen, Dorsten und Münster. Fast hätte ich vergessen zu sagen, dass immer wieder auch Gäste uns bereichern, ob eine Information zur Aidsarbeit in Afrika durch den Krankenpfleger und Theologen Olaf Derenthal oder ein Gespräch mit Magnus und Ruben Enxing über das Projekt „Schritt-weise“ (einen Fußmarsch der beiden nach Neve Shalom) ...

Der Ständige Arbeitskreis ist in dieser Zusammensetzung nicht gewählt, sondern jede und jeder, der Interesse hat, für eine bestimmte Zeit kontinuierlich mitzuarbeiten, ist herzlich willkommen und kann dadurch den Freckenhorster Kreis in seinen Akzenten mitgestalten. Wir freuen uns über jeden und jede, die für ein halbes Jahr, ein Jahr oder vielleicht sogar noch länger Mitglied im Ständigen Arbeitskreis werden möchte.

Kontakt:

Ludger Funke  
Telefon 02066 / 33260  
E-Mail: ludger.funke@gmx.de oder fk-buero@gmx.de,  
Internetseite: [www.freckenhorster-kreis.de](http://www.freckenhorster-kreis.de)

## WENN DU VORBEIFÄHRST .....

Wenn du vorbeifährst,  
geschützt gegen die Kälte,  
be-dacht gegen den Regen,  
und Jesus dastehen siehst,  
durchnässt,  
die Kleidung am Körper klebend,  
mit frierenden Gliedern  
und die Seele zitternd vor Kälte -,  
weil du nicht halten kannst,  
keinen Platz mehr in deinem Wagen hast  
und es dir auch sonst nicht möglich ist,  
deinen Herrn mit nach Hause zu nehmen,  
dann bete, dass eines Tages - bald -  
Platz für ihn ist in allen Wagen,  
in allen Häusern, in allen Seelen.

„Nur ganz selten - und dann noch unter Schwierigkeiten - sind wir frei genug, das zu tun, was wir eigentlich tun möchten. Wir sind nicht allein, hängen von so vielen Menschen ab. Und selbst wenn wir von niemandem abhängig wären, wäre es ein befremdender Gedanke, einen Bruder im Regen von der Straße aufzulesen und mitzunehmen. Gerade das aber tat der Samariter.“

Helder Cámara: Aus „Selig, die träumen“, Radiopredigten, erschienen im Pendo-Verlag, übersetzt von Horst Goldstein.

Freckenhorster Kreis  
Albachtener Str. 101 e  
48163 Münster

---

- FK-Büro:** Freckenhorster Kreis  
c/o: Ludger Funke  
Friedhofsallee 100 A  
47198 Duisburg  
Telefon (0 20 66) 3 32 60  
Telefax (0 20 66) 41 58 01  
E-Mail: [fk-buero@gmx.de](mailto:fk-buero@gmx.de)  
Internet: [www.freckenhorster-kreis.de](http://www.freckenhorster-kreis.de)
- Redaktion:** Angelika Wilmes,  
Albachtener Str. 101 e e,  
48163 Münster  
Telefon (0 25 36) 14 08  
Telefax (0 25 36) 34 49 46  
E-Mail: [fk-wilmes@t-online.de](mailto:fk-wilmes@t-online.de)
- Unsere Konten:** Darlehnskasse im Bistum Münster  
(BLZ: 400 602 65)
- Verantwortlich:** Ludwig Wilmes (Adresse siehe Redaktion)
- Spendenkonten:** Brasilienkonto: 37 99 701  
Amparo maternal: 37 99 702  
Ukraine: 37 99 703  
Demetrius: 37 99 705
- Beitragskonto:** 37 99 700  
(Mitglieder (M): 35 Euro • Interessenten (I): 7,50 Euro)